

MAGAZIN

der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Heinrich Heine
HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT
DÜSSELDORF

4 · 2004



Spezial



*Liebe Leserin,
lieber Leser!*

Wissen Sie, was eine „Lady in Waiting“ ist? Eine Vokabel, die nicht unbedingt zu meinem aktiven Wortschatz gehört, zugegeben. Ich hab sie neu gelernt. Bei den Vorbereitungen zu „dem“ Ereignis des Jahres für die Universität: Am 4. November 2004 besuchte Königin Elizabeth II. von England den Campus. Mehr dazu auf den nächsten Seiten (da steht dann auch, was eine „Lady in Waiting“ ist...).

Neben dem Staatsbesuch gibt es natürlich noch eine ganze Menge anderes zu berichten.

Die Juristen feierten Richtfest und das 10-Jährige ihrer Fakultät. Dazu haben sie einen neuen Ehrendoktor: den „Gründervater“ der Universität, Paul Mikat.

Baulich gibt es auch Neues aus der Medizin: zum einen feierte die Psychiatrische Tagesklinik Einweihung, zum anderen nahm das interdisziplinäre ambulante Chemotherapiezentrum seine Arbeit auf. Gefeierte wurde auch in der Kinderonkologie: Seit 25 Jahren gibt es dort die Elterninitiative Kinderkrebsklinik.

Aus der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät stellen wir Ihnen diesmal eine ganz besondere Studie vor: Erstmals wurden bundesweit Museumsshops untersucht. Was verkauft sich am besten? Kunst oder Kitsch?

In der Rubrik der Philosophischen Fakultät geht es um Medien und das Triviale. Und um Wirtschaftshistorie: Kann Geschichtswissenschaft eine Dienstleistung sein?

Welche Gefahren von Parasiten ausgehen, darüber können Sie im Teil der Naturwissenschaften lesen: Lauert die Malaria auch in Deutschland?

International geht es natürlich auch wieder zu. Seit kurzem haben wir ein Büro des British Council auf dem Campus. Welche Erfahrungen eine Mitarbeiterin der Zentralen Universitätsverwaltung in der Universiteit van Amsterdam machte, das findet sich ebenfalls in diesem Magazin.

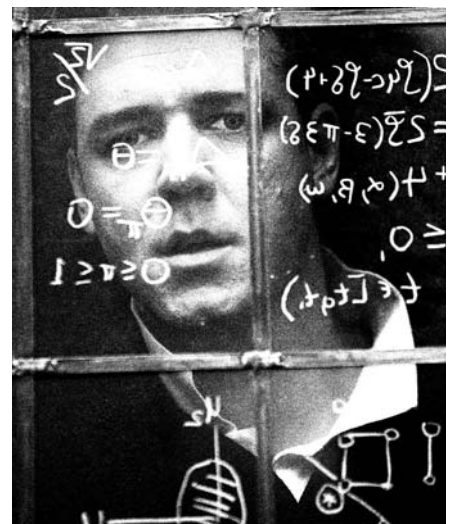
Dann berichten wir noch über den neuen Kunstpfad der Universität, über gleich mehrere Ausstellungen und den erfolgreichen „Tag der Forschung“. Und. Und. Und...

Ich hoffe, Sie wieder neugierig gemacht zu haben und wünsche Ihnen einen friedvollen und schönen Jahreswechsel.

*The
Rolf Lillmann*



Royal Visit: The Queen on Campus. Kein Zweifel: Es war das Ereignis des Jahres für die Universität. Am 4. November kam Königin Elizabeth II. als Abschluss ihres Staatsbesuchs in Deutschland in die Düsseldorfer Alma mater. Zuerst eine kurze Vorlesung, dann eine Begegnung mit einem kleinen britischen Mädchen, das in der Kinderklinik behandelt wird. Lesen Sie die Chronik dieser Stunden. Mit allen Kleinigkeiten am Rande. Geschichte besteht eben auch aus Geschichten. Mehr dazu auf Seite 21.



Der Film „A beautiful mind – Genie und Wahnsinn“ erzählt vom Leben des Mathematikers und Nobelpreisträgers John Nash. Er war an Schizophrenie erkrankt. Hätte er im Anfangsstadium bereits behandelt werden können? Ärzte und Psychologen sind hier meist überfordert. Fachleute des Düsseldorfer Früherkennungszentrums können helfen. Rund 100 Patienten kommen pro Jahr zu den Spezialisten. Mehr dazu auf Seite 32.

Aktuell

Richtfest Juridicum II4
 Initiativtagung: HMFZ4

Campus

Fast 2,5 Millionen Euro von Freundesgesellschaft5
 Botanischer Garten hat jetzt eine Orangerie5
 Pfad für Campus-Kunst6
 Ausländeranteil über Bundesdurchschnitt7
 Akademische Boxstaffel gegründet7
 Zwischen Pädagogik und politischem Symbol8
 Fernziel: „Master Europa“9
 Ausstellung zum Bibliotheksjubiläum9

Transfer

Die Qiagen-Story: Forschung als Basis10
 Mit Bananen Nägel einschlagen11

Philosophische Fakultät

Das „Triviale“ im Zeitalter der Massenmedien13
 Geschichtswissenschaft als Dienstleistung14

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Besser zum Veterinär als zum Hausarzt?15
 Den Prionen auf der Spur16

Internationales: Forum

Wer von den Lehrenden ist wirklich bilingual?17

Internationales

„The Shift from Teaching to Learning“18
 „Zur richtigen Zeit am richtigen Platz“19
 British Council jetzt auf dem Campus20

Titel

Royal Visit: The Queen on Campus21

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Was verkauft sich am besten im Museum?29

Medizinische Fakultät

Chancen auf normales Alltagsleben verbessern30
 Tagesklinik für Psychiatrie und Psychotherapie31
 Für die Patienten oft eine Erleichterung32
 Chemotherapie jetzt ambulant33
 Ziel ist die Champions-League34
 Für die Eltern zu viel - für die EU zu wenig35
 25 Jahre Elterninitiative Kinderkrebsklinik35
 Die Krankheit mit dem Schmetterling36



Mitbringsel aus dem Guggenheim-Museum in New York: Eine Schneekugel. Was kaufen wir im Museumsshop? Kunst oder Kitsch? Düsseldorfer Marketing-Experten haben die erste bundesweite Studie zum Thema erstellt. Mehr dazu auf Seite 29.

Juristische Fakultät

„Der Mann für die schweren Fälle“37

Auszeichnungen

Verdienstkreuz für Prof. Borsch-Galetke38
 Ehrensator Friedel Neuber verstorben38
 Verdienstkreuz für Prof. Reinauer39
 Zwei Düsseldorfer in die Leopoldina gewählt39

Preise

Konrad-Henkel-Examenspreis40
 Stefan-George-Übersetzerpreis40
 Kunstgeschichte: Förderpreis Nadine Müller41
 405.000 Euro für Promotionsstipendien41

HHU-Intern

Ernennungen42
 Ausschreibungen44
 Preise45
 Ehrungen45
 Forschungsförderung45
 Forschungsfreisemester45
 Honorarprofessoren45
 Apl. Professoren45
 25-jähriges Dienstjubiläum46
 40-jähriges Dienstjubiläum46
 Todesfälle46
 Im Fragebogen: Prof. Dr. Stefanie Ritz-Timme47
 Impressum44



www.buchsv.de 3,2 Mio Titel online!
 Portofreie und schnelle Lieferung
 BUCHHAUS ANTIQUARIAT STERN-VERLAG

Richtfest Juridicum II



Richtfest am 27. September

Foto: Sarah Stöhr

Viel Lob für die Leute vom Bau und alle, die mitgeholfen hatten, dass die Juristische Fakultät zusätzliche Räumlichkeiten bekommt.

Der erste Spatenstich war im Mai, am 27. September wurde bereits die Richtfestkrone hochgezogen. Neben Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch freuten sich u. a. auch Bürgermeisterin Marlies Smeets, Wolfgang Druschel, Leiter des Bau- und Liegenschaftsbetriebs NRW, Prof. Dr. Horst Schlehofer, Dekan der Juristischen Fakultät, sowie Dr. Uwe Günther, Geschäftsführer des BLB NRW Düsseldorf über den zügigen Zeitplan. Der Rohbau des Juridicums II ist nun früher als erwartet fertig gestellt worden und wird voraussichtlich im Mai nächsten Jahres 15 Lehrstühlen und ca. 70 Mitarbeitern auf insgesamt 3000 m² Platz bieten.

„Das Juridicum II wurde in extremer Geschwindigkeit gebaut“, so der Rektor.

Forschung und Lehre der Fakultät müssen bald nicht mehr unter der Raumnot der Vergangenheit leiden. Das

neue Gebäude bietet aber nicht nur Raum für die Dozenten, Studierenden und Mitarbeiter, sondern auch 220 Lese- und 28 PC-Arbeitsplätze sowie die Juristische Fachbibliothek. Bisher ist die noch auf zwei Orte verteilt.

Zu erreichen ist das neue „Haus der Juristen“ über eine Stahlbrücke vom Juridicum I, die die Besucher direkt in das verglaste Foyer führt. Die Fassade wird mit der Farbigkeit der umliegenden Gebäude übereinstimmen und außerdem fängt ein extra angelegter Teich den Regen ab. Der Auftrag (Gesamtvolumen neun Millionen Euro) wurde der Firma Köster aus Osnabrück übertragen.

„Mit diesem Erweiterungsbau wird dann auch der Umbau des Juridicums I möglich“, so Dekan Schlehofer, „außerdem möchten wir die Wettbewerbsfähigkeit der Fakultät steigern, indem wir mehr Gastdozenten aus dem Ausland aufnehmen. Dadurch soll die Lehre an Internationalität gewinnen.“

Sarah Stöhr

Initiativtagung: HMFZ

Beim „Tag der Forschung“ am 14. November fand eine mehrstündige Veranstaltung zum Thema „Patientenverfügung - Grundlagen und aktueller Stand“ statt. Sie war die Initiativtagung zur Gründung des neuen Humanwissenschaftlich-Medizinischen Forschungszentrums.

Im Hochschulkonzept 2010 der Heinrich-Heine-Universität steht: „Naturwissenschaften, Lebenswissenschaften und die Medizin arbeiten ebenso zusammen wie die Geistes- und Kulturwissenschaften und die Medizin. Dies gilt gleichermaßen für die Forschung wie für die Lehre. Diese Entwicklung gilt es auszubauen. Das Biologisch-Medizinische Forschungszentrum (BMFZ) wird zukünftig durch ein Humanwissenschaftlich-Medizinisches Forschungszentrum (HMFZ) ergänzt. BMFZ und HMFZ bilden das Brückenglied zwischen Medizin, Naturwissenschaften und Humanwissenschaften.“

Nachdem Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch die Idee des HMFZ kurz umrissen hatte, gab es Referate zum Thema „Patientenverfügung“ aus rechtswissenschaftlicher, ethischer, medizinischer, medizinhistorischer und praktischer Sicht. In seinem Schlusswort kündigte der Rektor an, dass nun für das HMFZ ein Regelwerk erarbeitet werde, orientiert an dem bereits bestehenden des BMFZ.

R. W.

Fast 2,5 Millio. Euro von Freundesgesellschaft

Jahresversammlung und drei Preisverleihungen

VON OTHMAR KALTHOFF

Im Jahr 2003 stellte die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (GFFU) fast 2,5 Millionen Euro für die Unterstützung von Forschung und Lehre zur Verfügung. Das bedeute einen Zuwachs gegenüber dem Vorjahr um beinahe 36 Prozent, wie GFFU-Präsident Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser in der Jahresveranstaltung der Gesellschaft am 21. Oktober mitteilte. Damit sei sogar das bisherige Rekordjahr 2001 noch übertroffen worden.

Ende 2003 verwaltete die GFFU ein Gesamtvermögen von rund 24,7 Millionen Euro und damit etwa 7 Prozent mehr als ein Jahr zuvor. Dieses Vermögen entfällt auf die Gesellschaft selbst sowie auf 14 von der GFFU betreute Stiftungen und eine gesellschaftseigene gemeinnützige GmbH. Als 15. Stiftung ist Anfang 2004 eine neue „Unternehmensrechts-Stiftung“ hinzugekommen, die mit einem Anfangskapital von 500.000 Euro ausgestattet wur-

de. Präsident Kaiser betonte in diesem Zusammenhang besonders, dass die umfangreiche und stetig wachsende Verwaltungstätigkeit mit einem Minimum an Bürokratie und Personalaufwand erbracht werde. So beliefen sich die Personalkosten im Jahr 2003 auf weniger als 54.000 Euro. Das sei nur durch ein hohes Maß an ehrenamtlicher Tätigkeit und Dank der tatkräftigen Unterstützung durch einige sehr engagierte Firmen möglich.

Im Rahmen der Jahresveranstaltung wurden auch mehrere wissenschaftliche Preise verliehen. Den mit 10.000 Euro dotierten „Preis der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf“ erhielt die Privatdozentin Dr. Simone Roggenbuck, Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Romanistik der Heinrich-Heine-Universität, für ihre Habilitationsschrift. Der mit 12.500 Euro ausgestattete „Reinhard-Heynen- und Emmi-Heynen-Preis“ wurde an Prof. Dr. Gerd Krumeich, Düsseldorf, vergeben, und zwar für seine herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der Ge-



Bei der Jahresversammlung der Freundesgesellschaft im Industriecub (v.l.): GFF-Präsident Prof. Dr. Dr. h. c. Gert Kaiser, das neue Ehrenmitglied Dr. Esther Betz, die Preisträger Prof. Dr. Gert Krumeich, PD Dr. Simone Roggenbuck, PD Dr. Thomas Hoffmann und Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch. Foto: Rolf Willhardt

schichtwissenschaft. Privatdozent Dr. Thomas Hoffmann, Hals-, Nasen- und Ohrenklinik der Heinrich-Heine-Universität, konnte den Forschungspreis der Dr.-Günther-Wille-Stiftung (10.000 Euro) entgegennehmen.

Botanischer Garten hat jetzt eine Orangerie

In Ergänzung zum Kuppelgebäude, seinem Wahrzeichen, hat der Botanische Garten jetzt eine neue Orangerie, mehrere Tausend Besucher kamen zur Einweihung am 10. Oktober.

Das Gewächshaus war dringend notwendig geworden, um große, wertvolle Kübelpflanzen aus mediterranen Klimaregionen überwintern zu können. Diese Pflanzensammlung ist in ihrer Qualität und Zusammensetzung der Arten einzigartig; sie beinhaltet z.B. Myrtengewächse, Nadelgehölze der Südhemisphäre und Pyrophyten aus Australien und Süd-Afrika. In der Vergangenheit mussten jedoch viele der Gehölze regelmäßig zurückgeschnitten oder abgegeben werden, da sie für die Unterbringung in den bisher vorhandenen Gewächshäusern zu groß geworden waren. Unter der Leitung des landeseigenen

Bau- und Liegenschaftsbetriebs (BLB) und des zuständigen Dezernats der Universität (D 6) entstand in einer Bauzeit von nur vier Monaten ein 300 m² großes, funktionales Gewächshaus (Kosten: 600.000 Euro). Zur zügigen Fertigstellung hat auch das enorme Engagement und die Fachkenntnis der Mitarbeiter des Botanischen Gartens beigetragen. Mit einer Höhe von 8 Metern erlauben die Eingangstore einen aufrechten Transport der Gehölze, was nicht nur eine wesentliche Arbeitserleichterung für die Mitarbeiter darstellt. Es ist jetzt auch gewährleistet, dass die Pflanzen beim Transport keinen Schaden nehmen. Die moderne Regel- und Belüftungstechnik in der 13 m hohen Halle bietet zudem optimale Kulturbedingungen.

Mit seiner Größe ist das neue Haus sicher ein Anziehungspunkt für die Besu-



Foto: Sarah Stöhr

cher des Gartens, in dem nicht nur die Überwinterung der Kübelpflanzen erfolgt. In den Sommermonaten, wenn die Pflanzen im Außengelände des Botanischen Gartens gezeigt werden, bietet die Orangerie einen eindrucksvollen Rahmen für Vortragsveranstaltungen und Ausstellungen. Sabine Etges

Pfad für Campus-Kunst

Am 15. Oktober 2004 versammelten sich Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, Prof. Dr. Hans Körner und Prof. Dr. Andrea von Hülsen-Esch mit ihren Studenten und Studentinnen vom Kunsthistorischen Seminar vor dem Rektoratsgebäude, um die titellose, ca. zwei Meter hohe Bronzestatue des 1996 verstorbenen Düsseldorfer Bildhauers Michael Irmer einzuweihen.

Im Rahmen des Seminars für Kunstgeschichte arbeiten nun vier Studentengruppen jeweils ein Konzept aus, wie zukünftig der „Kunstpfad“, zu dem die Skulptur Irmers jetzt schon gehört, gestaltet werden soll. Wird schon bald der Kunstpfad der Uni als Besuchstipp im Stadtführer von Düsseldorf zu finden sein?

Tatkräftige Unterstützung erhalten die Studierenden des Hauptseminars/Masterstudiengang auch von Rektor Labisch, der anschließend die Studenten und Dozenten über den Campus führte, um ihnen die vorhanden Skulpturen noch einmal auch aus seiner Sicht näher zu bringen.

„Ich würde mir wünschen, dass man sich schon bald auf dem Unigelände an diesen und weiteren Kunstwerken orientieren kann“, so der Rektor, der in seinem Dienstzimmer selbst eine Irmer-Plastik stehen hat.

Der erst einmal virtuelle Kunstpfad reicht vom Botanischen Garten bis zum Moorenbrunnen – ein Gelände von 130 Hektar steht der Fantasie der Studierenden zur Verfügung. Insgesamt sollen 12 bis 14 neue Objekte inmitten einer Grüninsel, angelehnt an die Gebäude, den Campus zieren und dem Zuschauer „eine spannende Auseinandersetzung bieten“, so von Hülsen-Esch, die zusammen mit Körner die Leitung des Projektes „Kunstpfad“ übernommen hat.

Beide sind davon überzeugt, dass der beste der vier Entwürfe eine Kunstachse zwischen den Museen der Stadt und der Universität schaffen wird. Ob es jedoch bald dazu kommen wird ist fraglich, da es bisher keinen Etat bzw. Sponsor gibt. Alle sind jedoch guter Hoffnung und spekulieren auf Unterstützung der Mu-



Auftakt zum „Kunstpfad“ am 15. Oktober vor der Irmer-Plastik

Foto: Sarah Stöhr

seen, der Kunstakademie, sowie auf Freunde und Förderer der Stadt und Universität. Konkreter sind die Pläne des Rektors, der bereits nächstes Jahr dem so genannten „stummen Zeugen“, wie die Witwe das Kunstwerk Irmers bezeichnet, eine Metallarbeit von Schöner gegenüberstellen will.

Natürlich stellt sich die Frage warum nicht schon mit den vorhandenen Plastiken und Skulpturen auf dem Campus ein Kunstpfad eingerichtet werden kann. „Sie bilden noch keinen Pfad, denn dafür liegen sie schlichtweg zu weit auseinander. Aber wir werden versuchen, sie zu verknüpfen und mit einzubinden“, so Körner. Sarah Stöhr

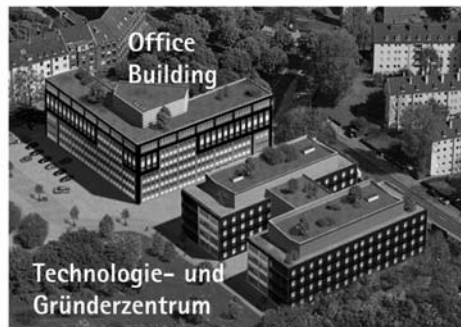


THE BUSINESS LAB

LIFE SCIENCE CENTER

DÜSSELDORF

www.lsc-dus.de



DER IDEALE STANDORT FÜR IHRE ZUKUNFTPLÄNE IN UNIVERSITÄTSNÄHE!
Attraktive Büro- und Laborflächen im S2-Standard in Düsseldorf am Merowingerplatz

SCHWERPUNKTE

- Bio-/Gentechnologie • Medizintechnik
- Bioinformatik • Biopharmazie
- Nano-/Mikrotechnologien
- Optische Technologien • Neue Materialien

NUTZER

- Gründer • etablierte Firmen
- Forschergruppen • F&E-Institutionen
- Kapitalgeber • Steuerberater
- Branchenverbände

Nehmen Sie Kontakt zu uns auf: Life Science Center Düsseldorf · Dr. Thomas Heck · Merowingerplatz 1a
40225 Düsseldorf · Tel.: +49(0)211-60224610 · [mail:heck@lsc-dus.de](mailto:heck@lsc-dus.de)

Ausländeranteil über Bundesdurchschnitt

Statistik: weniger Immatrikulationen zum Wintersemester

VON JAN GERKEN

Im Wintersemester 2004/2005 sind ca. 18.460 Personen als ordentlich Studierende an der Heinrich-Heine-Universität immatrikuliert (Stand 15. November). Im Vergleich zum vorherigen Wintersemester schrieben sich damit rund 6.700 Studierende (27 Prozent) weniger zu einem Studium ein.

Dies hängt u. a. mit dem Inkrafttreten des Studienkonten- und -finanzierungsgesetzes des Landes NRW zum Sommersemester 2004 zusammen. Von der Einführung der Langzeitstudiengebühren waren damals ca. 9.400 Studierende betroffen. Wenn auch diese Einführung nicht als allein auslösender Grund für die erfolgte Exmatrikulation von ca. 6.000 Studierenden nachweisbar ist, so muss darin dennoch ein wesentlicher Grund für den Rückgang der

Studierendenzahlen an der HHU gesehen werden. Hierfür spricht auch der landesweite Trend an den Universitäten in NRW, bei denen die Studierendenzahlen im Vergleich mit dem Vorjahreszeitraum zum Sommersemester 2004 insgesamt um durchschnittlich 16 Prozent zurückgegangen sind.

Der stärkste Rückgang mit nahezu 41 Prozent ist in der Philosophischen Fakultät zu verzeichnen, die aber mit 7.911 Studierenden (im Wintersemester 2003/2004 waren es noch 13.350) weiterhin die zahlenmäßig größte Fakultät der HHU darstellt. Ihr folgen die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät mit 4.574 Studierenden (minus 16,9 Prozent), die Medizinische Fakultät mit 3.226 Studierenden (minus 7,2 Prozent), die Juristische Fakultät mit 1.649 Studierenden (minus 4,4 Prozent) sowie die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät mit 1.190 Studierenden (minus 1,5 Prozent).

Die momentan größten Studiengänge, gemessen an der Anzahl der immatrikulierten Studierenden, sind Medizin Staatsexamen (2.702), Germanistik Magister (2.082), Rechtswissenschaft Staatsexamen (1.382), Betriebswirtschaftslehre Diplom (1.133) sowie Biologie Diplom (1.088).

Der Anteil der Studentinnen an der Gesamtzahl der Studierenden ist im Vergleich zum Wintersemester 2003/2004 leicht gestiegen und beträgt nun 58 Prozent. Im Vergleich dazu lag der Anteil der Frauen unter den Studierenden an deutschen Hochschulen im Wintersemester 2003/2004 bei rund 47 Prozent (Quelle: Statistisches Bundesamt). Der Anteil der ausländischen Studierenden an der HHU liegt bei ca. 17 Prozent und damit ebenfalls deutlich über dem Bundesdurchschnitt, der im Wintersemester 2003/2004 rund 12 Prozent betrug (Quelle: Statistisches Bundesamt).

Akademische Boxstaffel gegründet

Am Anfang war eine Idee. Und die hatte der Rektor. „Warum gibt es an unserer Universität eigentlich keine akademische Boxstaffel?“ Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch ist nicht nur Rektor, sondern auch kompetenter Kenner des Boxsports und dessen Geschichte. Die Initialzündung zeigte Wirkung. Seit diesem Wintersemester trainieren im Schnitt zwischen 20 und 25 junge Leute mit Sandsack, Seilchen und Boxhandschuhen – darunter jeweils drei bis fünf Frauen – im Gymnastikraum der Fachhochschule auf dem Campus. Die meisten haben Erfahrung im Boxen oder verwandter Sportarten, aber es sind auch immer Anfänger dabei. Montags von 19.30 bis 20.30 Uhr wird die Gruppe von einem

professionellen Trainer geschult. Problem dabei: „Wir haben noch zu wenig Zeit und zu wenig Geräte, aber das ändert sich in Kürze“, so Dr. Christoph auf der Horst, Persönlicher Referent des Rektors und selbst passionierter Boxer. Fernziel der Gruppe: die Teilnahme an Hochschulturnieren, der Kampf gegen akademische Boxstaffeln anderer Universitäten. R.W.

Informationen: Tel. 0211-81-13285 oder sportref@uni-duesseldorf.de



Zwischen Pädagogik und politischem Symbol

Ausstellung in der Bibliothek stellt Janusz Korczak-Archiv vor



VON ROLF WILLHARDT

Neben der Thomas Mann-Sammlung beherbergt die Universitäts- und Landesbibliothek nun einen weiteren bedeutenden Bestand: Das Janusz Korczak-Archiv.

Der polnisch-jüdische Arzt, Erzieher und Schriftsteller (1878 bis 1942, eigentlich Henryk Goldszmit) gilt in der Wissenschaft als Klassiker der Pädagogik, in einer Reihe mit Pestalozzi, Montessori oder Fröbel. Bekannt bis heute ist er jedoch auch durch sein kompromissloses Engagement für die Rechte der Kinder. Und die Liebe zu

ihnen. 200 jüdischen Waisen stand er im Warschauer Ghetto zur Seite. Als sie am 5. August 1942 in das Vernichtungslager Treblinka deportiert wurden, begleitete er sie freiwillig. Auch in die Gaskammer.

„Im Westen ist Korczak als Klassiker der Reformpädagogik etabliert und ein humanistisches Vermächtnis. Im Osten war er eher eine politische Symbolgestalt“, so Prof. Dr. Gisela Miller-Kipp, Lehrstuhlinhaberin für Allgemeine Erziehungswissenschaft und Historische Bildungsforschung. Zusammen mit Universitätsarchivar Dr. Max Plassmann organisiert sie die Korczak-Ausstellung (20. Januar bis 26. Februar 2005), in der der Archivbestand der Öffentlichkeit vorgestellt wird. Wie kam er nach Düsseldorf?

Zur Vorgeschichte: Auf einer Vernissage traf Barbara Engemann-Reinhardt den Düsseldorfer Historiker

em. Prof. Dr. Kurt Düwell und erzählte ihm von ihrer großen Privatsammlung. Die 1940 in Berlin geborene ehemalige Lehrerin und spätere Lektorin in einem DDR-Verlag war erstmals 1972 mit Werk und Lebensgeschichte Korczaks in Berührung gekommen. Damals wurde der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels posthum an den Pädagogen und Arzt verliehen, zugleich kam sein pädagogisches Hauptwerk („Wie man Kinder lieben soll“) in einem Göttinger Verlag heraus. Die ostdeutsche Lizenzausgabe betreute Barbara Engemann-Reinhardt. Sie war fasziniert von diesem Menschen, auch in der DDR sollte man unbedingt

von Korczak erfahren. Und war nicht bereits 1922 eine russische Ausgabe des polnischen Pädagogen von höchster Stelle empfohlen worden?

Fortan warb die Ostberlinerin für Korczak-Editionen in der DDR und den sozialistischen Bruderstaaten. Und sammelte. Primär- und Sekundär-Literatur, Erstausgaben, „graue“ Literatur, Materialien zur Rezeptionsgeschichte, bis hin zu Medaillen, Münzen, Briefmarken. Barbara Engemann-Reinhardt wurde 1979 Mitbegründerin der Internationalen Korczak-Gesellschaft in Warschau, war von 1982 bis 2003 in deren Präsidium, leitete zwei Jahre die Forschungsgemeinschaft Janusz Korczak in Ost-Berlin, war im Vorstand der deutschen Gesellschaft.

Dann die Übersiedlung in den Westen der Republik und der Kontakt zu Düwell. Was fest stand: Aus Raummangel wollte/musste sich Barbara Engemann-Reinhardt von ihrer Sammlung trennen. Nur: Wer sollte die Bestände bekommen? Das Jüdische Museum in Berlin signalisierte Interesse. Düwell sprach mit Miller-Kipp, der Plan zur Ausstellung und für das Universitätsarchiv entstand. Das überzeugte die Privatsammlerin, Düsseldorf erhielt den Zuschlag.

„Wir bekommen etwa vier laufende Meter Material“, so Dr. Max Plassmann. „Es gibt auch anderswo Korczak-Sammlungen, aber das Besondere in diesem Bestand ist, dass hier in Düsseldorf nun konzentriert die DDR-Rezeption und -Forschung dokumentiert werden kann, bis hin zu Diplomarbeiten oder interner Korrespondenz von Ost-Verlagen. Man muss nicht nach Berlin fahren.“ Bis zum Jahresende soll der Bestand komplett erschlossen sein.

Informationen:

Dr. Max Plassmann, Tel. 0211-81-15635; Prof. Dr. Gisela Miller-Kipp, Tel. 0211-81-12369

Ausstellung zum Bibliotheksjubiläum



25 Jahre Neubau - 100 Jahre Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf", so lautet der Titel einer Ausstellung in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (ULBD), die dort noch bis zum 13. Januar 2005 zu sehen ist.

Die ULBD kann in diesem Jahr gleich zwei Jubiläen begehen: Im November jährte sich der Bezug des Neubaus zum 25. Mal. Zu erinnern ist aber auch an eine der Vorgängerinstitutionen der ULBD, an die Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf, die vor 100 Jahren aus der Königlichen Landesbibliothek gebildet wurde, und die seit dem Jahr 1970

gemeinsam mit der ehemaligen Zentralbibliothek der Medizinischen Akademie Düsseldorf die ULBD bildet.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen jedoch der Neubau, in dessen Foyer sie stattfindet, und das mit ihm verbundene Bibliothekssystem der Heinrich-Heine-Universität. Der im Jahr 1979 bezogene Bibliothekszweckbau verfolgt ein modernes kundenorientiertes Benutzungskonzept mit einer starken Betonung der Freihandaufstellung. Seine Konzeption prägt das schlanke einschichtige Bibliothekssystem der Heinrich-Heine-Universität insgesamt, zu dem auch ein frühzeitiger und innovativer Einsatz der

elektronischen Datenverarbeitung gehörte, die stets auf dem neuesten Stand der Technik war und ist.

So verbinden sich moderne und v. a. durch die wertvollen Altbestände traditionelle Elemente des Bibliothekswesens in diesem Bau zu zwei Standbeinen eines effizienten Bibliothekssystems mit einem ausgewogenen Verhältnis zwischen Entwicklung des Neuen und Bewahrung des Alten, das wesentlich zur Qualität des Wissenschaftsstandorts Düsseldorf beiträgt. Max Plassmann

Fernziel: „Master Europa“

Im August kommenden Jahres wird wieder ein vierwöchiger Kurs des Europe Study Program (ESPRO) stattfinden. Premiere war in diesem Sommer in Duisburg. Mitorganisator der Veranstaltung, die von den Universitäten Aachen, Essen-Duisburg, Düsseldorf, Gent, Maastricht und Nimwegen getragen wird, ist der Düsseldorfer Historiker Prof. Dr. Hein Hoebink. Belgische, niederländische und deutsche Studierende können den Kurs belegen, der wieder rund um das Thema „Europa“ aus Sicht von Historikern, Medienwissenschaftlern, Juristen und Volkswirtschaftlern kreisen wird. ESPRO sieht jedoch noch mehr vor: Fernziel der am Programm beteiligten Universitäten ist ein Weiterbildungsangebot mit Master-Abschluss („Master Europa“). Ein Problem, so Hoebink, bereite jedoch die unterschiedliche Ausbildungsdauer: „Die Holländer verleihen Master-Abschlüsse schon nach einem Jahr, bei uns dauert das zwei Jahre.“ R. W.

Informationen und Anmeldungen für den „Sommerkurs Europa 2005“:
Dagmar Dillen,
dillen@phil-fak.uni-duesseldorf.de.



Historisches Foto aus dem Archiv der Pressestelle: Schlüsselübergabe des Neubaus der Universitätsbibliothek, 26. 11. 1979. Personen (v. r.): Dipl.-Ing. Konrad Beckmann, Dipl.-Ing. Franz Wetzels, Ltd. Reg. Baudirektor Friedhelm Siegen, Bibliotheksdirektor Prof. Dr. Günter Gattermann, Rektor Prof. Dr. Hans-Werner Schlipköter, NRW-Wissenschaftsminister Prof. Dr. Reimut Jochimsen
Foto: Werner Gabriel

Die Qiagen-Story: Forschung als Basis

Von der Patentierung zur Firmengründung: Wie entsteht Erfolg?

VON ANNETTE TRAUDE UND ANDREA VOTH

Was in den 80er Jahren mit einem innovativen Team von Wissenschaftlern aus dem Bereich Biophysik der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf seinen Anfang nahm, entwickelte sich zum Marktführer für Produkte zum Extrahieren, Aufreinigen und Handhaben von genetischem Material. Weltweit ist ein molekularbiologisches Labor ohne die dunkelblauen Qiagen-Kartons auf dem Versuchstisch kaum denkbar. Wie entstand die derzeit erfolgreichste Ausgründung aus der Düsseldorfer Hochschule? Welche Rolle spielten die von den Qiagen-Gründern angemeldeten Patente in diesem Zusammenhang?

Im Falle der Qiagen N.V. (N.V. ist die Rechtsform einer holländischen Holding) kamen seinerzeit mehrere günstige Faktoren zusammen: Die drei befreundeten Doktoranden von Prof. Dr. Detlev Riesner, Karsten Henco (Biochemiker), Metin Colpan (Chemiker) und Jürgen Schumacher (Biologe) arbeiteten an einem ungewöhnlichen Forschungsgegenstand der Virologie, an so genannten Viroiden. Viroide, kleine proteinfreie Ribonukleinsäuren, die sich aber von der Wirkung her wie konventionelle Pflanzenviren verhalten, waren erst wenige Jahre zuvor entdeckt worden. Die Grundlagenforschung fand ihre wirtschaftliche Anwendung, als Karsten Henco neue Erkenntnisse über die Strukturaufklärung der Viroide erlangte, Metin Colpan ein neues Verfahren entwickelte, um DNA und RNA zu isolieren, und Jürgen Schumacher einen Test zum Nachweis von Viroiden in Pflanzen erfand. Zudem waren genau zu diesem Zeitpunkt die wissenschafts- und wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen in Düsseldorf für eine Unternehmensgründung äußerst günstig. 1984 gelang es den drei Wissenschaftlern zusammen mit ihrem Doktorvater Prof. Riesner von der Mathematisch-Naturwis-

senchaftlichen Fakultät, aus ihrer Geschäftsidee ein lukratives Unternehmen zu machen: Qiagen wurde mit mehreren Millionen Dollar Risikokapital an den Start gebracht. Ziel der Geschäftstätigkeit war es, eine kommerzielle Nukleinsäure-Diagnostik für Menschen, Tiere und Pflanzen zu nutzen. Als Firmensitze wurden Hilden und Düsseldorf gewählt. Doch die Qiagen N.V. war nicht von Anfang an ein Selbstläufer; die Gründungsmitglieder hatten mit diversen Schwierigkeiten zu kämpfen. So wurde das Unternehmen nach drei Jahren, als das Startkapital verbraucht, der Gewinn eher bescheiden und die Banken einen Kredit verweigerten, vom damaligen Aufsichtsratsvorsitzenden durch einen Kredit persönlich gerettet. Auch musste man die ursprüngliche Firmenidee den sich ständig verändernden Markterfordernissen und neuen Forschungserkenntnissen immer wieder anpassen sowie bei den Anwendern der Qiagen-Produkte in den Labors persönliche Überzeugungsarbeit leisten. Die Wurzel des endgültigen Durchbruchs war: Die Patentierung von Forschungsergebnissen, der Aufbau einer eigenen Verkaufsorganisation, die Gründung eines Tochterunternehmens in den USA und die ständige Ausweitung der Produktpalette. 1996 ging man als erstes deutschstämmiges Unternehmen an die US-Technologiebörse Nasdaq - mit Erfolg.

In einem kürzlich geführten Interview regt Prof. Riesner, Inhaber des Lehrstuhls für Biophysik an der hiesigen Universität und Mitbegründer sowie derzeitiger Aufsichtsratsvorsitzender der Qiagen, Forscher und Forscherinnen an, ihre Forschungsergebnisse zu patentieren und über eine Unternehmensgründung zu verwerten. Basis für die Gründung und den Erfolg der Qiagen waren laut Prof. Riesner: „Diverse Patentanmeldungen im Bereich der Biotechnologie, die auf die neu gegründete Firma übertragen werden konnten. Dabei wurden sie von den

Investoren als Pendant zum Risikokapital angesehen.“ Gleichzeitig rät der Düsseldorfer Biologe Wissenschaftlern dazu, sich zunächst ganz auf die Wissenschaft zu konzentrieren und einen solchen Fundus an Ergebnissen zu sammeln, dass über eine Unternehmensgründung nachgedacht werden kann. Diese sollte optimalerweise als Teamgründung erfolgen, in der Naturwissenschaftler und Wirtschaftsleute ihre Kompetenzen kombinieren.

Prof. Riesner selbst ist hauptamtlich immer Hochschullehrer geblieben. In der Rolle eines Ordinarius konnte er andere Nachwuchswissenschaftler jedoch zum Unternehmertum anregen und qua seines enormen Erfahrungsschatzes beraten. Gleichzeitig gründete er mit der Qiagen eine Stiftung, die Düsseldorf Entrepreneurs Foundation (im „Volksmund“ auch Qiagen-Stiftung genannt), über die junge Düsseldorfer Nachwuchswissenschaftler aller Fakultäten gefördert werden können. Für das Jahr 2005 hat sich Prof. Riesner zum Ziel gesetzt, insbesondere junge Firmen zu unterstützen: „Heute gibt es Instrumente zur Förderung von Ausgründungen aus den Hochschulen, die intensiv genutzt werden sollten. Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, so mein Vorschlag, sollten Patente zur Firmengründung unbedingt freigeben und als Entgelt je nach Wichtigkeit 1 bis 5% der Firmenanteile in ihre Beteiligungs-GmbH einbringen können.“

Weitere Informationen zu den Unterstützungsangeboten der Universität im Bereich der Unternehmensgründung oder Patentverwertung, zu den Angeboten des campusnah gelegenen Life Science Centers sowie des Düsseldorfer Gründungsnetzwerkes erhalten Sie von der Leiterin der Abteilung Forschungs- und Technologietransfer: Dipl. Soz. A. Traude Tel.: 0211-81-13508, traude@verwaltung.uni-duesseldorf.de

Mit Bananen Nägel einschlagen

Besucherrekord beim zehnten „Tag der Forschung“ auf dem Campus

VON BETINA VAN FÜRDEN

Am Sonntag, den 14. November 2004, war es wieder soweit: Von 10 bis 18 Uhr lud die Heinrich-Heine-Universität bereits zum 10. Mal zum „Tag der Forschung“ ein. An die 5000 Besucher nahmen Einblick in über 170 Projekten aus den Bereichen Medizin, den Naturwissenschaften, Kultur und Wirtschaft.



Das Organisationsteam des „Tags der Forschung“:
Patricia Nitsch, Magdalena Schönfeld, Brigitte Ruggiero (v.l.)

Wie funktioniert die Kernspintomographie? Wie kann man mit Rotkohlsaft den pH-Wert ermitteln? Wer waren die Zuccalmaglios und wie kann Nebel die Distanzwahrnehmung verzerren? Fragen und spannende Antworten gab es wieder jede Menge. An diesem strahlenden Herbstsonntag öffneten Institute, Kliniken und Labore ihre Türen für die Öffentlichkeit und versuchten in Vorträgen, Führungen und Demonstrationen den Besuchern ihre Forschungsprojekte näher zu bringen. Besonders beliebt waren auch in diesem Jahr wieder die „physikalische Spielwiese“ für Kinder und die „Chemie zum Anfassen“ vor den Hörsälen der Physik. Hier sammelten sich große und kleine Zuhörer um Tische, an

denen in anschaulichen Experimenten erklärt wurde, wie z. B. eine Rakete gestartet wird oder ein Gewitter entsteht. In Mitmachaktionen konnten die Besucher außerdem untersuchen, was ein Drehmoment ist, oder wie man mit einer in Stickstoff eingefrorenen Banane einen Nagel einschlagen kann.

In der Buchbinderei der Universitätsbibliothek wurde Kindern und Eltern verdeutlicht, wie man aus einfachen Zeichenpapier, Kleister und verdünnter Acrylfarbe Buntpapier





Fotos: Betina van Fürden/Rolf Willhardt

herstellen kann. So konnte der eine oder andere am Ende dieses Kurses ein kleines Kunstwerk mit Nachhause nehmen.

Etwas ruhiger ging es dagegen in der Philosophischen Fakultät zu. In Vorträgen und Ausstellungen wurde den Besuchern vermittelt, wie z.B. eine antike Seeschlacht ausgetragen worden ist, oder wie die Brüder Zuccalmaglio die Kulturgeschichte des Rheinlandes im 19. Jahrhundert entscheidend mitprägten.

Wichtiger Anschauungsunterricht wurde im Institut für Allgemeine Psychologie und Arbeitspsychologie betrieben. Mit Computersimulationen wurde dem Besu-

cher vermittelt, wie z. B. Nebel die Distanzwahrnehmung im Straßenverkehr verzerren kann. Ein wichtiges Lernprojekt für die Autofahrt nach Hause.

Ein weiteres Highlight beim diesjährigen Tag der Forschung war die Kernspintomographie von Schlangengurken in dem Gebäude der Kinderklinik. Dr. T. Schaper, Dr. J. Schaper und Dr. A. Saleh vermittelten hier Kindern und Erwachsene anschaulich am Beispiel von Früchten, wie ein Kernspintomograph funktioniert.

Großen Zulauf fanden auch wieder die Sammlungen der Anatomie und der Rechtsmedizin.

Das „Triviale“ im Zeitalter der Massenmedien

Düsseldorfer und Triestiner Italianisten in der Villa Vigoni

„Trivialliteratur“ – ein Begriff, den es im Italienischen so gar nicht gibt. Dort spricht man statt dessen eher von „letteratura popolare“ (Unterhaltungsliteratur) oder von „letteratura di massa“ (Massen-

literatur). Diesen – nicht nur – sprachlichen Unterschied im Hinterkopf, trafen sich deutsche und italienische Italianisten in der Villa Vigoni, um über Trivialliteratur und Massenmedien zu sprechen.



Bei der Tagung in der Villa Vigoni (v.l.n.r.): Prof. Dr. Vittoria Borsò (Düsseldorf), Prof. Dr. Marina Paladini (Triest), Prof. Dr. Helmut Meter (Klagenfurt), Prof. Dr. Elvio Guagnini (Triest), Dott. Chiara de Manzini Himmrich (Düsseldorf), vorne rechts Birte Völker Düsseldorf Foto: privat

VON HEIKE BROHM

Dass Trivialliteratur und Massenmedien nicht nur ihre Rezipienten manipulieren, sondern längst zum kreativen Inventar ästhetischer Selbstreflexion in unserer Gesellschaft geworden sind, zeigte sich anlässlich dieser Tagung. Nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Doktoranden und Studierende beider Universitäten rangen im Deutsch-Italienischen Zentrum Villa Vigoni im norditalienischen Menaggio um die Frage, wie die Massenmedien das Verständnis von Literatur und ästhetischer Wahrnehmung verändern und welchen Einfluss sie auf traditionelle Literaturbegriffe haben. Dabei wurde in den insgesamt vierzehn Beiträgen offenbar, dass das „Triviale“ in der massenmedial

geprägten Literatur eine neue Funktion erhält, führt doch das literarische Spiel mit der bislang geächteten „Trivialität“ zu konstruktiven Gesten. Ein Beispiel: Der Autor Antonio Tabucchi hat mit seinem Roman *Sostiene Pereira* (Erklärt Pereira, 1993) Verfahren der sogenannten Trivialliteratur in einen ganz und gar nicht trivialen Roman integriert. Dadurch zeigt er, dass ein emanzipierter Umgang mit dem „Trivialen“ zu einer Provokation bestehender Hierarchien führen kann. In diesem Fall dient das Klischee nicht dazu, die Erwartungen des Lesers zu erfüllen (was ein Hauptmerkmal der „Trivialliteratur“ wäre), sondern im Spiel mit dem Klischee wird vielmehr die realistische Figurenpsychologie in Frage gestellt und als ein Relikt überkommener Schreibweisen sogenannter

Höhenkammliteratur entlarvt. So thematisiert und kritisiert die Literatur mittels eines kreativen Umgangs mit dem „Trivialen“ ihre eigenen kulturellen Grundlagen. Dies gilt in vergleichbarer Weise für den jungen Autor Giuseppe Culicchia oder den auch in Deutschland äußerst populären Krimiautor Andrea Camilleri sowie für den deutschsprachigen Schriftsteller Christian Kracht, um nur einige der vielen Autoren zu nennen, die Gegenstand der Tagung waren.

Dass der zeitgenössische Kulturbegriff eine zunehmende Enthierarchisierung erfährt, hängt wesentlich mit der massenhaft hervorgebrachten Information in den Medien zusammen, die letztlich das heutige Bild von Wirklichkeit bestimmen. Schon lange sind „Triviales“ und „wertvolles Kulturgut“ keine eindeutig

voneinander zu trennenden Kategorien mehr. Viele Texte, insbesondere die der jüngeren Autoren, behandeln die Massenmedien nicht allein auf inhaltlicher Ebene, sondern spielen mit den jeweils spezifischen Methoden der medialen Informationsvermittlung. Montage- und Collagetechniken, die Tendenz zur Visualisierung von Information oder Praktiken der Imagewerbung haben weitreichende Konsequenzen auch für die Schreibweisen der Autoren und haben traditionelle Erzählmuster abgelöst. Auch hierzu ein Beispiel: Carlo Lucarelli, Publizist, Autor und scharfer Kritiker der italienischen Gegenwartsgesellschaft, bedient sich eines multimedialen Schreibstils, der, wie in „Almost Blue“

aus dem Jahr 1997, die Grenzen zwischen Literatur, Musik, Film-Thriller, Chatroom oder etwa Handy fließend werden lässt.

Das Ergebnis dieser Tagung ist zugleich eine Aufforderung an die Literaturwissenschaft, sich neu zu positionieren. So können Literatur und Massenmedien nicht weiter in isolierten Wissenschaftsdisziplinen gesehen werden, sondern ziehen zwangsläufig eine Revision bestehender Kulturbegriffe im Rahmen der Medienkulturwissenschaft nach sich. Aus dieser Tatsache ergibt sich für die bestehenden Universitätslandschaften ein dringender Handlungsbedarf, denn die massenmedial geprägte Wirklichkeit bringt eine Veränderung der erkenntnis-

theoretischen Instrumente und Methoden mit sich und erfordert von daher auch neue wissenschaftliche Disziplinen. Dieses Ziel verfolgen die kommunikationstheoretisch und interkulturell ausgerichtete Triestiner Italianistik und die medienkulturwissenschaftlich und ebenfalls interkulturell orientierte Düsseldorfer Italianistik als Teil der Romanistik seit langem. Erwartungsgemäß sind während des Kolloquiums eine Reihe von Übereinstimmungen zu Tage getreten, die zu der Entscheidung führten, einen binationalen Promotionsstudiengang einzurichten. Die Tatsache, dass die Tagung im Deutsch-Italienischen Zentrum Villa Vigoni stattfand, hatte deshalb auch symbolischen Wert.

Geschichtswissenschaft als Dienstleistung

Wirtschaftshistorikerin lehrt an der Philosophischen Fakultät

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

„Interdisziplinär arbeiten“, das reizt Dr. habil. Susanne Hilger ganz besonders. Sie ist die Inhaberin der Hochschuldozentur Wirtschaftsgeschichte, die das Ehepaar Gisela und Ewald Lahno über den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft der Philosophischen Fakultät zunächst für sechs Jahre finanziert.

Wirtschaftshistoriker wandeln zwischen den Fakultäten und verknüpfen zwei Disziplinen, die sehr unterschiedlich sein können und auch sehr unterschiedliche Studierende haben: Historiker und Wirtschaftswissenschaftler. Hier in Düsseldorf ist Susanne Hilger an der Philosophischen Fakultät, zuvor war sie an der Universität Erlangen-Nürnberg im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, wo sie sich auch habilitierte.

Während sich das Fach Wirtschaftsgeschichte zunächst mit der Geschichte der wirtschaftswissenschaftlichen Theorien beschäftigte, geht es mittlerweile vielfach um die Geschichte von Unternehmen. „Unternehmensgeschichte als Kulturgeschichte“ ist Hilger deshalb ein Anliegen ebenso wie die Frage „Wie kann ich Geschichte in das einbeziehen, was um uns herum passiert?“

Dass die Historikerin keine fachlichen Berührungspunkte hat, wird deutlich, wenn sie von der „Geschichtswissenschaft als Dienstleistung“ spricht. Hier sieht sie eine gute Chance für Historiker, jenseits von öffentlichen Institutionen eine Stelle zu bekommen. Ihr Fach ist in seiner Breite und der von ihr geförderten Berufsbezogenheit deshalb auch für die Studierenden

der neuen Bachelor-Studiengänge besonders interessant. „Menschen interessieren sich zunehmend für die Geschichte von Unternehmen“, hat Hilger beobachtet und zwar nicht nur für deren schöne Seiten. „Der Versuch, die Zwangsarbeiterproblematik im Dritten Reich zu ignorieren, wenn nicht gar totzuschweigen, hat Konsequenzen für das Firmenimage. Das haben die Unternehmen mittlerweile erkannt.“

Ihre Studierenden möchte Hilger deshalb ermutigen, sich auch einmal ganz praktisch und vor Ort in der Wirtschaft umzusehen, genau wie sie umgekehrt auch Praktiker aus den Unternehmen in ihre Seminare an der Uni einladen will.

**Informationen:
Hochschuldozentin Dr. Susanne Hilger
Tel. 0211-81-10681**



Dr. habil. Susanne Hilger

Foto: Betina van Fürden

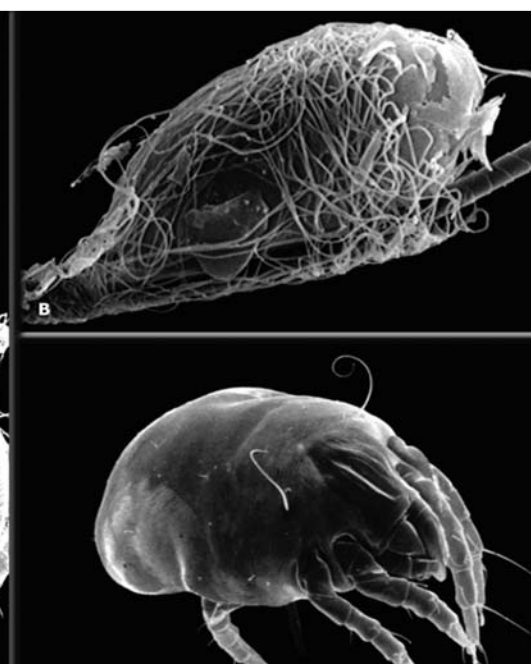
Besser zum Veterinär als zum Hausarzt?

Parasitologen warnen vor Malaria auch in Deutschland



VON SARAH STÖHR

Zum „14. Japanisch-Deutschen kooperativen Symposium zu protozoeren Erkrankungen“ (21. bis 24. September in Neuss) waren 90 Experten aus Japan und Deutschland angereist, um über beunruhigende Entwicklungen zu sprechen. Ist etwa in den letzten Jahren soviel an Wissen über die gefährlichen Krankheitserreger verloren gegangen, dass noch nicht einmal ein Check beim Hausarzt mehr für „voll“ genommen werden kann?



Protozoen sind Einzeller, die bei Mensch und Tier bedeutende Erkrankungen hervorrufen können. Diese Erreger sind hier mehr verbreitet als viele denken. Übertragen werden sie von Mensch zu Mensch, aber auch vom Haustier.

„Der Patient wird bei Blut im Stuhl oder im Urin eher auf Krebs untersucht,

als auf einen Parasiten“, so Prof. Dr. Michel Rommel von der Tierärztlichen Hochschule Hannover, einer der Referenten. „Parasitologie kommt in der humanmedizinischen Ausbildung viel zu kurz“, kritisiert ergänzend Prof. Dr. Heinz Mehlhorn von der HHU, Organisator der Tagung. „Ein Veterinär kann heute eher die richtige Diagnose stellen als

der Hausarzt!“ Durch Massentourismus, Globalisierung und Klimaveränderung tauchen auch in Deutschland Sand- oder Anopheles-Mücken auf, die uns mit Krankheiten, z. B. Leishmaniose, infizieren können, auf die wir nicht genug vorbereitet sind. Hunde und Katzen tragen zum Krankheits-Risiko bei, so wird Toxoplasmose durch Katzenkot übertragen.

„Die Malaria-Mücke haben wir hier schon“, berichtet Mehlhorn, „sie finden hier zu Lande immer bessere Bedingungen. Es muss nur ein paar Wochen richtig heiß werden, so wie im Sommer 2003, dann noch eine gewisse Menge infizierter Menschen und schon sind die Bedingungen für eine Ausbreitung da.“

Die medizinische Versorgung in Deutschland sei jedoch so gut, dass große Epidemien nicht zu befürchten sind.

Patienten, die mit Cortison behandelt werden, HIV- und Aidskranke sowie Neugeborene tragen ein besonders hohes Infektionsrisiko mit sich. Sie alle haben geringe Abwehrkräfte und erkranken deshalb leichter. „Der Fötus kann bei einer Erstinfektion der Schwangeren geschädigt werden, aber auch absterben“, so Mehlhorn.

Jährlich erleiden 1.500 Föten in Deutschland Schäden, daher sollten Schwangere rohes Fleisch und infizierte Tiere meiden. Übrigens ist die Untersuchung auf Toxoplasmose eine privat abzurechnende Leistung.

Die Malaria-Impfung wird bislang ebenfalls nicht von der gesetzlichen Krankenkasse übernommen, obwohl jährlich fünf Millionen deutsche Fernreisende unterwegs sind und jeden Tag ca. 2.000 Menschen weltweit an Malaria sterben.

Mehlhorn: „Wir leben in Deutschland nicht auf der Insel der Seligen. Infektionskrankheiten sind nicht ausgerottet!“



Den Prionen auf der Spur

Prof. Dr. Detlev Riesner gelingt der Beweis der „Prion only-Hypothese“

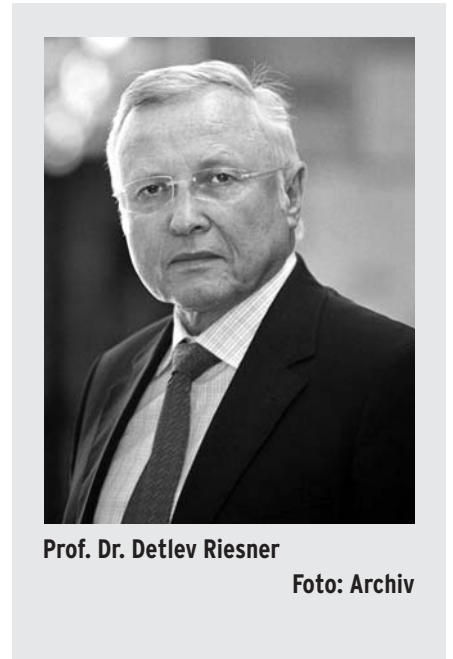
VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Viren und Bakterien - Krankheitserreger, die jeder kennt. Seit 1982 gibt es jedoch die Hypothese, dass auch krankhaft veränderte Proteine allein Infektionen auslösen können, die so genannten Prionen. Diese von Prof. Dr. Stanley Prusiner aufgestellte „Prion only-Hypothese“ konnte nun von Prof. Dr. Detlev Riesner bewiesen werden.

P rionen sind infektiöse Erreger, die aus reinem Protein bestehen. Anders als Viren oder Bakterien besitzen sie keine Nukleinsäure als Informationsträger, durch Hitze oder die meisten Chemikalien können sie kaum zerstört werden. Die Tatsache, dass sie keine Nukleinsäure haben, gab den Wissenschaftlern lange Jahre Rätsel auf. Forscher der Universität Zürich konnten nachweisen, dass Prionen von einem zellulären Eiweiß, PrP genannt, abstammen, bzw. dass es sich bei den Prionen um ein deformiertes PrP-Protein handelt. Um sich zu vermehren „zwingt“ es normales PrP-Protein in die Prionenform.

Der Nachweis, dass Prionen aus normalem Zelleiweiß bestehen, ist vor wenigen Jahren gelungen, doch bislang waren die so hergestellten Prionen nicht infektiös: Die letzte Sicherheit, dass sie wirklich Krankheiten wie BSE oder Creutzfeld-Jakob auslösen, fehlte.

Dank der Arbeiten von Prof. Dr. Detlev Riesner, dem Leiter des Instituts für Physikalische Biologie, ist dieser Nachweis nun gelungen: „Jetzt ist es belegt: Das Protein per se ist für die Infektion verantwortlich,“ freute sich Riesner. Im Wissenschaftsmagazin „Science“ berichtete seine Arbeitsgruppe, wie sie die synthetischen Prionen transgenen Tieren gespritzt hätten (Science Bd. 305). „Die lange Inkubationszeit erschwert die



Prof. Dr. Detlev Riesner

Foto: Archiv

Prionenforschung, die sehr aufwändig und deshalb nicht in jedem Labor möglich ist“, so Riesner. Doch er ließ sich nicht so schnell entmutigen, nach einem Jahr konnten die erste Erkrankung eines Tieres beobachtet werden, ein weiteres Jahr später stellte die Arbeitsgruppe fest, dass sämtliche Tiere an einem neurodegenerativen Leiden erkrankt waren. Gehirnmaterial dieser Tiere wurde wiederum entnommen und Mäusen gespritzt. Nun erfolgte die Infektion deutlich schneller, bereits nach sechs Monaten erkrankten die Tiere. Die synthetischen Prionen hatten sich so gut an die Mäuse angepasst, dass sie nun effizienter normale PrP-Proteine in Prionenproteine umwandeln konnten. „Damit wurde zum ersten Mal bewiesen, dass auch Proteine infektiös sein können“, erklärte Riesner.

Gemeinsam mit seinem Kollegen Prof. Dr. Dieter Willbold versucht Riesner nun herauszufinden, wie es Prionen gelingt, gesunde Proteine in die kranke und krankmachende Form zu zwingen.

Wer von den Lehrenden ist wirklich bilingual?

Philosophische Fakultät: fit für die Internationalisierung?

VON CHRISTINE SCHWARZER

Nachdem die Aufgaben und Verfahren der Internationalisierung des Hochschulbereichs nun auch auf zwischenstaatlicher Ebene verbindlich festgeschrieben wurden und bis zum Jahr 2010 realisiert werden müssen, zeigen sich in allen Fakultäten unserer Universität die ersten Auswirkungen von Umsetzungen des Bologna-Beschlusses.

- BA/MA-Studiengänge wurden eingerichtet,
- Zertifizierungen von Studiengängen laufen,
- Studierende und Lehrende machen erste Erfahrung mit einem Kreditpunktsystem,
- Ein Studium Universale wurde aus der Taufe gehoben.

Diese und andere Bemühungen erfordern von den Beteiligten ein hohes Maß an Flexibilität, der Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen und umzulernen.

Dieses Umlernen betrifft aber nicht nur die inhaltlichen Aspekte wie z. B. die Modularisierung, sondern vor allem auch die sogenannten „soft skills“. Zu diesen gehört auch die interkulturelle Kompetenz, die sich nicht nur über die Beherrschung der jeweiligen anderen Landessprache definiert, sondern auch Aspekte wie Empathie für kulturell geprägte Verhaltensmuster impliziert, die sich oft nur durch länderübergreifende Erfahrungen erwerben lässt.

Die Gruppe der Lehrenden muss sich also (mindestens) folgende Fragen stellen, wenn sie nicht hinter die Vorgaben der europaweiten Verträge zurückfallen will:

- Bin ich wirklich bilingual?
- Habe ich schon einmal in einer Hochschule außerhalb Deutschlands unterrichtet?
- Pflege ich ständigen Kontakt mit Kolleginnen und Kollegen an einer europäischen Hochschule - nicht nur im Hin-



Prof. Dr. Christine Schwarzer (Erziehungswissenschaftliches Institut, Abteilung für Weiterbildung und Beratung) ist Vorsitzende der Auslandskommission der Philosophischen Fakultät; Kontakt: Tel. 0211-81-12039, e-mail: Schwarzer@phil-fak.uni-duesseldorf.de

blick auf Publikationen und Kongressreisen, sondern auch bezüglich didaktischer und curricularer Fragen?

Für alle Nein-Antworten müsste unsere Universität Unterstützung und Weiterlernmöglichkeiten anbieten. Deshalb wird sich die Auslandskommission der Philosophischen Fakultät in der nächsten Zeit intensiv darum bemühen, den Dozentenaustausch mit den Partneruniversitäten zu verstärken, und zwar zusätzlich zu den bereits etablierten Formen von Symposien und Kongressen.

Lehrende der Philosophischen Fakultät sollen verstärkt die Chance bekommen, das Innenleben anderer Universitäten kennenzulernen, damit die europaweite Anrechenbarkeit von Modulen reibungslos funktionieren kann. Diese Lehrerfah-

rung sollte didaktische Aspekte bewusst in den Blick nehmen (auch Programme wie SOKRATES fördern solche Kooperationen, die verstärkt auf die gemeinsame Erstellung von Lehrmaterialien ausgerichtet sind), um z. B. das Studieren an den verschiedenen Universitäten zu erleichtern. Solche Erfahrungen, die u. a. auch im Forschungssemester gesammelt werden könnten, befördern natürlich auch die fremdsprachliche Kompetenz.

Zusätzlich sollte das geplante Fremdsprachenzentrum auch für Lehrende Angebote machen, so dass die einmal erworbene sprachliche Kompetenz nicht verloren geht, sondern sich vergrößert und in die Lage versetzt, anspruchsvoll und kompetent mit den Partnern aus anderen Universitäten in Europa zu kommunizieren.

**ab 46 €* je
Zimmer
9 € Frühstück**



Nur wenige Minuten von der
Heinrich-Heine-Universität entfernt:
Hotel ibis Düsseldorf Hauptbahnhof

modern - freundlich
zentral

alle 166 klimatisierten Zimmer
liegen zum begrünten Innenhof
**Buchen Sie unter:
Telefon 0211-1672-0
Fax 0211-1672-101**

* (nur für Universitätsstellen, gültig bis 12/05)

„The Shift from Teaching to Learning“

Lernkultur an Hochschulen in internationaler Perspektive

VON ULRICH WELBERS

Bereits seit den frühen 1990er Jahren ist in der Reformdiskussion international zunehmend eine grundlegende Veränderung der Sichtweise auf Lehren und Lernen zu verzeichnen.

Das Lehren grundlegend vom Lernen her zu verstehen, also explizit einen „paradigm Shift from Instruction to Learning“ vorzunehmen und damit auch die Diskussion um ein „effective teaching in higher education“ quasi systematisch auf den Kopf zu stellen, beherrscht zunehmend die Diskussion nicht nur um eine Methodenrevision traditioneller Prägung, sondern um eine prinzipielle Neuausrichtung der Konstruktion von Lernen.

Heute ist diese Paradigmen Diskussion international praktisch auf alle Bereiche ausgeweitet, in denen Lernen institutionell organisiert wird, umgreift Schule, Hochschule, Weiterbildung auch im Hinblick auf die Ermöglichung von Konzepten des „Life Long Learning“. Der anstehende Paradigmenwechsel gewinnt auch und vor allem im Rahmen des Bologna-Prozesses hohe Bedeutsamkeit, weil die Orientierung an „learning outcomes“ im Rahmen der Modularisierung den Perspektivwechsel auf das Lernen erst voraussetzt. Kennzeichen sind hier:

Die „Studierendenzentrierung („student centered approach“), d.h. die Studierenden und ihre Lernprozesse stehen im Mittelpunkt; eine Veränderung der Lehrendenrolle weg von der Zentrierung auf Instruktion zum Arrangement von Lernumgebungen bzw. -situationen und Lernberatung, eine Ausrichtung des Lernens auf Ziele bzw. Ergebnisse, eine Förderung von selbstorganisiertem und aktivem Lernen, stärkere Beachtung motivationaler, volitionaler und sozialer Aspekte des Lernens, eine Verbindung von Wissenserwerb und Erwerb von Lernstrategien.“

Dabei wird mit dem „Shift from Teaching to Learning“ Lehren und die Lehrkompetenz keineswegs funktions- oder anspruchlos. Im Gegenteil: Lehren wird neu kontextuiert und durch das Lernen hindurch gedacht. Aufgabe der Lehrenden ist es, Lehren auf Lernen zu beziehen, d.h. lernförderlich zu gestalten. Damit kehrt sich auch die Rolle um, die Lehr- und Lernprozesse in der Transformation von Institutionen der Bildung behaupten können, der „Shift from Teaching to Learning“ verändert letztlich die Institutionen der Wissenschaft und der Bildung selbst. Nicht die fortdauernde Instruktion des Disziplinären und die Weiterentwicklung des fachwissenschaftlichen Spektrums hält vornehmlich die Kraft der wissenschaftlichen Entwick-



**Dr. Ulrich Welbers ist Leiter des Studienreformbüros Germanistik
Tel. 0211-81-12868,
e-mail: welbers@phil-fak.uni-duesseldorf.de**


klung in sich, sondern gerade der, der das Lernen neu versteht, wird Wissenschaft anders denken können: „The shift to the Learning Paradigm the trim-tab of the great ship of higher education. It is a shift that changes everything.“

Internationalisierung heißt hier, im Kontext hochschuldidaktischer Qualitätsentwicklung von anderen Ländern zu lernen. Im März 2005 erscheinen die Ergebnisse des Forschungsprojekts des Studienreformbüros Germanistik zum „Shift from Teaching to Learning“ als Sammelband.

Globalisierung-Gewinner Nr. 1

Während Weltkonzerne, internationale Einrichtungen und Politiker/innen sich auf eine globalisierte Welt vorbereiten, hat AIDS alle Hürden und Grenzen längst überschritten. 40 Millionen Menschen sind infiziert, drei Millionen sterben jährlich an dieser Seuche. In Ostasien und Asien haben die Auswirkungen dramatisch zugenommen. Am stärksten betroffen ist jedoch Afrika südlich der Sahara. Einmal fruchtbarste Region der Welt, weil es dort kaum noch arbeitsfähige Männer und Frauen gibt. Hunderttausende von Kindern, die durch AIDS zu Waisen wurden, überfordern die Fähigkeiten von Großfamilien, Großeltern und staatlichen Einrichtungen bei weitem. Denn AIDS und Armut gehören seit langem eng zusammen. 95 Prozent der Infizierten und Kranken leben in Entwicklungs- und Schwellenländern.


„Brot für die Welt“ arbeitet weltweit mit Projekten und Programmen für die Betreuung und Behandlung von Betroffenen etc. Und gemeinsam mit Partnern, Kirchenorganisationen und anderen Hilfswerken arbeiten wir in nationalen und internationalen Arbeitsgemeinschaften daran, dass Politik und Wirtschaft angemessene Mittel für präventive Maßnahmen und Therapien bereitstellen.



Postbank 2504 000 000 000
BLZ 370 100 53
www.brot-fuer-die-welt.de
Postfach 50 11 47 70340 Stuttgart

NAME
ADRESSE
PLZ
Postfach 50 11 47 70340 Stuttgart

PHON 071 43 888 8881
PHON 071 43 888 8881
PHON 071 43 888 8881
PHON 071 43 888 8881
WWW WWW WWW



„Zur richtigen Zeit am richtigen Platz“

Verwaltungsaustausch mit der Universität van Amsterdam

VON ROLF WILLHARDT

Drei Wochen lang lernte Anja Gubitz, Stabsstelle für Personal- und Organisationsentwicklung der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, die Verwaltung der Universität van Amsterdam kennen. Was ist anders, wer kann was vom anderen lernen?

Ich hatte das Glück, zur richtigen Zeit am richtigen Platz zu sein. Es ist jetzt enorm spannend in Amsterdam! Die Verwaltung befindet sich in einer kompletten Umbruchsphase und Reorganisation. Der Prozess läuft seit November 2003 und soll spätestens in zwei Jahren abgeschlossen sein“, berichtet Anja Gubitz. Die Universität van Amsterdam, 1632 gegründet, hat ca. 23.000 Studierende und knapp 3.800 Mitarbeiter, davon 2.000 wissenschaftliches und 1.800 nichtwissenschaftliches Personal. Das alles muss verwaltet werden.

Die Struktur der Amsterdamer Hochschule ist bislang stark dezentral; die sieben Fakultäten führen, entsprechend der planerischen und auch unternehmensphilosophischen Vorgaben der 90er Jahre, ein starkes Eigenleben. Was konsequenterweise fehlte: ein Wir-Gefühl als Universität.

Anja Gubitz: „Ich hatte einen Platz im ‚Kernbureau‘, in der Stabsabteilung ‚Expertisecentrum Middelen/Personal‘. Das ‚Kernbureau‘ ist eine Stabseinheit des ‚College van Bestuur‘, dem Rektorat. Aber wegen der dezentralen Struktur musste ich natürlich viele Abteilungen und Fakultäten besuchen.“

Eine Struktur, die sich als reformbedürftig erwiesen hat. Gründe: Die öffentlichen Mittel schrumpfen rapide; die angestrebte Kürzungen von 10 Prozent konnten nicht verwirklicht werden; ein stetes Minus von 20 Mio. Euro im Universitätshaushalt droht.

Die Reorganisation und Zentralisierung von Verwaltungsaufgaben verfol-

gen mehrere Ziele: Doppelarbeiten sollen vermieden, Aufgaben und Verantwortlichkeiten eindeutig zugewiesen werden. Motto: „Van ‚decentraal, tenzij‘ naar ‚centraal, mits‘“ („Von ‚dezentral mit Ausnahmen‘ nach ‚zentral, vorausgesetzt dass‘“). „Auch aus diesen Gründen ist dann mein Vortrag über die Organisation unserer Universität und Zentralen Hochschulverwaltung auf großes Interesse im niederländischen Kollegenkreis gestoßen“, berichtet die Düsseldorferin. Den Vortrag hielt sie übrigens auf Niederländisch. Mit Sprachkursen hatte sich Anja Gubitz intensiv auf ihren Aufenthalt in der Grachtenmetropole vorbereitet, „in meiner Familie ist auch ein holländischer Großvater.“ Also keine Sprachbarriere.

Die Reorganisation führt in Amsterdam ein kleines Team von vier Leuten durch, ohne externe Beratung, „drei von denen wussten übrigens nicht mit Beginn ihres Projektes, ob sie nach der Neustrukturierung noch ihren Arbeitsplatz behalten würden. Einer hat eine neue Stelle, natürlich auf Probe.“ Stellenabbau ist ein Kernelement der Neuplanung, „auch die Beamten haben nur Zeitverträge.“ Andererseits: Es gibt umfangreiche Sozialpläne und die Kündigungsfrist beträgt 20 Monate. „Ein Klima der Angst hab‘ ich nirgendwo festgestellt.“

Zu den anderen Themenfeldern, die Anja Gubitz in der Amsterdamer Hochschulverwaltung kennen lernte, gehörte die Mitarbeiter-Einführung. „Die Kollegen machen das sehr professionell und auch sehr erfolgreich“, so ihr Fazit. Die Begrüßungsveranstaltung dauert immerhin einen halben Tag. Es gibt ein Willkommen durch den Rektor, Informationsvorträge, ein Gespräch mit einem Rektoratsmitglied, einen Rundgang durch die historischen Gebäude der Universität, einen gemeinsamen Lunch und ein Geschenk. Vorbild für Düsseldorf?

Gubitz: „Auf jeden Fall! Etliche Bestandteile können übernommen werden, wir arbeiten gerade an einem Konzept. Die Vorteile einer solchen Professionalisierung liegen in einer geringeren Mitarbeiterfluktuation und einer stärkeren Identifikation mit der Universität, der berühmten Corporate Identity.“ Die Einführung neuer Mitarbeiter wird dann in Amsterdam auf Fakultätsebene und schließlich mit dem individuellen Vorgesetzten fortgesetzt. „Genau das planen wir auch für Düsseldorf“, so Gubitz.

Ebenfalls könnte die Form der Jahres- oder Beurteilungsgespräche der Niederländer („Was können wir besser machen?“) Vorbild sein: „Es existiert dort eine ganz andere Kommunikationskultur. Der Umgang ist sehr direkt und sehr offen. Aber es gibt auch Hierarchien und klare Spielregeln.“

Ihr Wahlrecht 2005 - Privater Zahnersatz

Nutzen Sie diese Möglichkeit und sichern Sie Ihren Zahnersatz mit unseren **neuen** Tarifen privat ab. Umfangreichere Leistungen als in der gesetzlichen Kasse, moderner Zahnersatz, Zahlung für Inlays und Implantaten in Ergänzungs-, und Privater Alternativ Absicherung

Generalvertretung
Ingo Herchenhan
Oberheider Str. 31
40599 Düsseldorf
Tel. 0211-343091
Fax 0211-7487502

Email: ingo.herchenhan@allianz.de
www.herchenhan.de

Allianz 

British Council jetzt auf dem Campus

Tipps für Aufenthalt an Universitäten im Vereinigten Königreich



**Katja Lamping ist
Ansprechpartnerin für den
British Council auf dem Campus**
Foto: Sarah Stöhr

VON SARAH STÖHR

Seit Beginn des Wintersemesters 2004/05 befindet sich das Büro des British Council nicht mehr hinter dem Hauptbahnhof im Goethe-Institut, sondern auf dem Campus, im 4. Stock des Verwaltungsgebäudes 16.11.

Mittwochs zwischen 9 und 12 Uhr gibt Katja Lamping den Studenten Tipps, was für einen Auslandsaufenthalt an einer Universität in „good old England“, z. B. für ein Auslandssemester oder Master, von Nöten ist.

Seit 1959 ist der British Council in Deutschland vertreten und feierte dieses Jahr sein 70jähriges Bestehen. Die Zentrale befindet sich in Berlin und drei regionale Anlaufstellen, so genannte Regional „Learning Coordinators“, liegen in Düsseldorf, München und Leipzig.

Durch Kooperation mit Lehrern, Verwaltungen auf Kommunal- und Landesebene, dem Goethe-Institut, dem DAAD, Museen, Galerien, Medien, Anglistik-Fachbereichen und vielen anderen Partnern soll die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Großbritannien in Kultur und Bildung weiterentwickelt werden.

Katja Lamping hat schon vielen den Gang nach Großbritannien mit ihrer Beratung erleichtert.

Neben der Vermittlung von Studienplätzen an Universitäten in GB bietet sie jedoch auch Beratung und Informationen über Sprachkurse, Ferienjobs und Aufenthalte als Aupair an.

Als Mitglied des „Education Promotion Team“ vertritt sie „Großbritanniens internationale Organisation für Kultur und Bildung“ mit dem Leitsatz: „Wir fördern Partnerschaften und wollen das Bewusstsein für die kreative Vielfalt Großbritanniens vertiefen.“

In der Zeit, die Lamping nicht in der HHU verbringt, reist sie durch ganz Deutschland, um für Auslandsaufenthal-

te zu werben. „Besondere interessiert sind Studentinnen, die ihre Sprachkenntnisse verbessern wollen. Aber es entschließen sich auch immer mehr Männer, vergleichsweise viele Betriebswissenschaftler, ins Ausland und speziell nach GB zu gehen. Die meisten wissen genau, dass ein Auslandsaufenthalt sich enorm gut im Lebenslauf macht“, so die 28-jährige.

„Praktika in GB sind im Gegensatz zu Deutschland eher unüblich. Aber auch in diesem Fall stehe ich mit Rat und Tat zur Verfügung.“

Leider nehmen immer noch zu wenig Studenten Förderprogramme für Auslandsaufenthalte wahr. Unterstützung wird von vielen verschiedenen Organisationen angeboten, jedoch nur wenig genutzt. Mit ihrer Präsenz hier in der Universität soll dies sich schon bald ändern.

Und ihre eigene Vita?

„Nach dem Abi ging ich als Aupairmädchen nach Dublin. Danach besuchte ich die Universität meiner Heimatstadt Osnabrück und studierte ‚Europäische Studien‘. An der University of Hull hab ich dann meinen Master gemacht und zurück in Osnabrück den Magisterabschluss. Nach einem Aufenthalt im Goethe-Institut in Griechenland begann ich dann vor zwei Jahren meine Arbeit im British Council“, berichtet Lamping. „Die Zeit in Hull war die bisher schönste meines Lebens“, betont sie weiter.

Kontakt:

Katja Lamping

Raum 04.24

Tel. (++49) 211-81-11761

Fax (++49) 211-81-11334

e-Mail:

katja.lamping@britishcouncil.de

Royal Visit: The Queen on Campus



Elizabeth II. besuchte
Universität und Kinderklinik





Fotos: Sarah Stöhr, Eva Hölter, Leonore Tischter, Bernhard Timmermann, Ulrike Vollmer

VON ROLF WILLHARDT

„Die Königin besucht das Klinikum der Heinrich-Heine-Universität, das enge Verbindungen zu Großbritannien unterhält. Sie hört einen Kurzvortrag eines britischen und eines deutschen Spezialisten und besucht die Klinik für Kinderonkologie, -Hämatologie und -Immunologie. Nach einem Begrüßungslied - gesungen von Kindern einer Düsseldorfer Schule - besucht die Königin ein britisches Kind, das in dieser Klinik behandelt wird.

Professor Schrader, der Direktor des Instituts für Herz- und Kreislaufphysiologie, und Professor Sir George Radda von der Universität Oxford halten einen kurzen Vortrag über neue biologische und medizinische Erkenntnisse mittels Magneten. Diese Technik - die so genannte Kernresonanzspektroskopie (NMR) - wurde von Sir George Radda in Oxford entwickelt und wird in der Universitätsklinik Düsseldorf unter der Leitung von Professor Schrader angewandt.

Das Universitätsklinikum ging aus den Städtischen Krankenanstalten und der Akademie für praktische Medizin hervor, die 1907



als erstes städtisches Krankenhaus, d.h. nicht in kirchlicher Trägerschaft, in Deutschland gegründet wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg gewannen die Medizinischen Akademie und die Krankenanstalten der Landeshauptstadt internationale Reputation, insbesondere in der Elektronenmikroskopie, Kardiologie, Endokrinologie und Neurologie. Heute arbeitet die Heinrich-Heine-Universität mit zahlreichen britischen Universitäten und Forschungseinrichtungen zusammen, z. B. mit der Medical School der Universität Edinburgh auf dem Gebiet der Molekularforschung, dem Fachbereich Biochemie der Universität Oxford und dem am University College London angesiedelten Zweig des internationalen Ludwig Instituts für Krebsforschung (LICR).“



Soweit der offizielle Infotext der Britischen Botschaft in Berlin, verteilt bei der Auftakt-Pressekonferenz am 20. Oktober in der NRW-Staatskanzlei.

Ministerpräsident Peer Steinbrück informierte beim Pressetermin detail über den Besuch von Königin Elizabeth II. von Großbritannien und Prinz Philip, Herzog von Edinburgh. Vom 2. bis 4. November war die britische Monarchin zu Gast in Deutschland. Zuerst in Berlin, dann in Nordrhein-Westfalen. Ihr Programm im Bindestrich-Land, das seine Existenz der „Patenschaft“ Großbritanniens nach 1945 verdankt: der Landtag in Düsseldorf, Empfang und Mittagessen im Ständehaus (mit Rheinischem Sauerbraten), dann Besuch der Königin im Universitätsklinikum. Prinz Philip fliegt per Hubschrauber zur Zeche Zollverein in Essen.

Das Programm von Elizabeth II. in der Heinrich-Heine-Universität sieht zuerst eine Wissenschaftspräsentation vor, eine Kurzvorlesung, dann die Kinderkrebsstation.

Donnerstag, 4. November 2004. Ortstermin, Gebäude 13.54 auf dem Universitätsgelände, die MNR-Klinik. Seit dem Morgen ist Polizei in Grün präsent, seit 9.00 Uhr wehen vier Fahnen an der Straße: die Europa-Flagge, die Bundesfarben, die NRW-Fahne

und „the Royal Flag“. Das Königsbanner stellt das britische Generalkonsulat zur Verfügung, es kommt direkt aus dem Buckingham-Palast.

Auf dem Dach der Universitätsverwaltung und der MNR-Klinik positioniert die Polizei Beobachtungsposten. Zu dieser Zeit sind 300 Polizisten auf dem Campus, 1.300 in ganz Düsseldorf. Die Straßenseite zum Verwaltungsgebäude ist abgittert, die ersten Schaulustigen kommen, Fähnchen mit dem Union Jack werden verteilt. Es füllt sich, meistens Studenten, aber auch Mütter mit Kinderwagen.

Ab 14.00 Uhr stehen vor dem Hörsaaltrakt Mitarbeiter des Landespresseamtes und geben Ausweise an die akkreditierten Journalisten aus, ein WDR-Kamerateam wird den Queen-Besuch begleiten, seit 11.45 Uhr berichtet der Sender in einem Dauer-Special („Die Queen ist da - Staatsbesuch in NRW“). Von 14.30 Uhr an können die geladenen Gäste den Hörsaaltrakt betreten, im Eingangsbereich sind Detektor-Tore aufgestellt. Der rote Teppich im Foyer ist noch mit Plastikplane zugedeckt, sie wird erst im letzten Moment entfernt werden. Bis 15.15 Uhr müssen die Gäste - Universitäts- und Klinikangehörige, 51 externe Ehrengäste - ihre Plätze eingenommen haben.



Kanzler Ulf Pallme König begrüßt das Auditorium.



Prof. Dr. Jürgen Schrader bei der Vorlesung.

Die Stimmung draußen ist bestens, die Herbstsonne scheint. Dann kommt die Wagenkolonne, vorneweg keilförmig die Motorradstaffel.

Der Zeitplan der Queen, abgestimmt zwischen Buckingham-Palast, Generalkonsulat, Polizei und Universitätsklinikum, ist minutiös ausgetüfelt.

„15.30: Die VIP-Gäste sitzen. Nach 15.30 aufgrund von Sicherheits-Vorgaben kein Betreten des Gebäudes außer Gast und Suite (= königliches Gefolge, Anm. d. Verf.) mehr möglich.

15.45: Ankunft des Gastes mit Wagen vor der Treppe, die zum Aufgang zum Hörsaal führt. Begrüßung und Empfang durch den Rektor, Prof. Dr. Dr. Labisch. (Anmerkung: Tatsächlich verspätet sich die Königin, sie kommt erst 16.17 Uhr an, der Zeitplan gerät durcheinander. Die nachfolgende Chronik für den Hörsaal bleibt jedoch beim ursprünglichen Programm.)

Gang zum Foyer des Hörsaales, hier werden vom Rektor Prof. Dr. Tarnow, Ärztlicher Direktor, Prof. Dr. Raab, Dekan der Medizinischen Fakultät, und Herr Pallme König, Kanzler der HHU, vorgestellt.

(Randnotiz: Ein Dolmetscher kommt mit.)

15.48: (Randnotiz: Die Gäste stehen vor dem Eintritt auf Zeichen hin auf und applaudieren freundlich.)

Eintritt in den Hörsaal. Der Rektor stellt Prof. Schrader und Prof. Radda vor. Der Besuch wird zu seinem Platz auf der linken Seite des Hörsaals von Prof. Labisch begleitet. Der Ministerpräsident nimmt links von der Königin Platz. Offizielle Begrüßung durch den Rektor. Anschließend nimmt Prof. Labisch rechts von der Königin Platz. Die Suite nimmt auf der linken Seite in den vorderen Reihen in den Außenplätzen Platz (nach Vorlage Protokoll 42 Personen).

15.53: Darstellung der Verbindung der HHU zu Prof. Radda und Einführung in die Vorlesung durch den Dekan (Prof. Raab). Gemeinsame Vorlesung von Prof. Schrader und Prof. Radda: „Continuous Monitoring of Metabolic Processes in the Beating Heart Using Nuclear Magnetic Resonance (NMR)-Spectroscopy“.



16.08: Nach Beendigung der Vorlesung steht der Besuch auf und wird von Prof. Labisch zu einem rückwärtigen runden Tisch mit Stuhl geführt, auf dem das Gästebuch liegt, in das sich der Gast einträgt. Anschließend wird die Dame von Prof. Labisch zum Wagen zurück begleitet.

(Randnotiz: Wenn der Gast aufsteht, stehen auch die 400 Gäste auf und warten die Unterschrift ab und applaudieren dann freundlich zum Abschied.)

Der Kanzler bittet das Auditorium, noch einige Minuten im Raum zu bleiben, bis der Gast mit dem Wagen abgefahren ist, anschließend bittet er zum Stehempfang.

(Randnotiz: Der Ausgang des Gastes ist mit dem Ausgang für alle Gäste identisch und der Gast soll in Ruhe das Haus verlassen können. Vorrangig wird die Suite bedient.)

16.10: Fahrt zur Kinderklinik in Begleitung von maximal 6 Personen der Begleitung: Ministerpräsident, 2 Botschafter, Generalkonsul, Privatsekretär, evtl. „Lady in Waiting“ (= Erste Hofdame, d. Verf.)

(Randnotiz: Die übrige Begleitung wird nach dem Besuch langsam zu den entsprechenden Wagen gehen. In der Zeit, in der die Dame in der Kinderklinik ist, wird sich die Wagenkolonne vor der Kinderklinik wieder neu aufbauen.)

16.10: 350 Gäste verlassen den Hörsaal durch die oberen Eingänge.“



Dekan Prof. Dr. Wolfgang Raab am Pult

Your Majesty, distinguished guests
I would like to welcome you to Heinrich Heine University. We feel very honoured by your Majesty's visit. All of us are delighted to be able to have you here.

The patron of this University is Heinrich Heine - the famous German poet, but also a prolific writer in philosophy and politics, a brilliant critic. Throughout his life he upheld the values of reason and democracy - and so do we.

Heinrich Heine University has now about 20 thousand students and some 320 professors. Our main areas of research are medicine, life-sciences and physics. This University is well known for its high standards of teaching Law, Economics and Social Sciences.

Joint projects between scholars and students from the United Kingdom and Germany are among our main efforts. We are working together for example in the fields of medicine, chemistry, physics, and economics. Our Law School has a common study path with the University of Hull. We have an intensive cooperation with British colleagues in humanities. The University of Reading is one of our close partners.

Hence I am confident, that the links between our universities - and especially among students and young scholars - will grow even greater in the future.

So, your Majesty, let me once again welcome you to Heinrich Heine University in Düsseldorf.



Rektor, Queen, Ministerpräsident

Begrüßung des Rektors, Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch



Soweit der Ablaufplan.

Ortswechsel. Schlossmannhaus/Kinderklinik. Im Foyer probt der Kinderchor des Düsseldorfer Görres-Gymnasiums einen Willkommenskanon für die Queen: „Come follow, follow, follow, follow me...“ Chorleiter Ulrich Brall ist sichtlich nervös, immer wieder hält er die Stimmgabel an sein Ohr. Gegenüber dem Chor steht der Pressepool. Schreibende Zunft, Fotografen, mehrere Fernseheteams, darunter der WDR. Redakteurin Alenka Sodec ist über Kopfhörer in ständigem Kontakt mit der Sendezentrale. Wo ist die Queen? Die Reporterin führt mehrere Kurzinterviews. Mit dem Chorleiter, mit Kenneth Best, dem Leiter der Klinikantenne, ehemals Soldat der Britischen Rheinarmee.

Ulrich Dreiner, Leiter der Logistikabteilung des Klinikums, gibt im Foyer Verhaltenshinweise für die Anwesenden. Dreiner ist seit Mai mit dem Queen-Besuch betraut. Insgesamt sind 70 Personen aus Klinik und Universität in die Organisation von „Projekt Q“, wie es intern seit Monaten heißt, einbezogen. Geleitet wird dieses „Operative Team“ von Ursel Meis aus der Klinikverwaltung. Hinzu kommen Vertreter des Landespresseamtes, des Generalkonsulats, der Staatskanzlei, der Schutzpolizei. Es hat zahllose Sitzungen der Planungsgruppe gegeben, zwei Generalproben.

15.00 Uhr. Vor dem Eingang haben sich Schaulustige angesammelt, am Ende werden es knapp 1.000 sein, auch hier viele Fähnchen. Die „Royal Tank Regiment Cambrai Band“ unterhält die Menge publikumserprobt, professionell und kurzweilig. „Don't cry for me, Argentina“. Kommt sie? Nein, damit wird kei-



Die Queen und Prof. Dr. Ulrich Göbel

ne Königin angekündigt. Der Zeitplan ist aus dem Ruder. Dem WDR gehen die Einspielfilme aus, Reporterin Alenka Sodec improvisiert, ist dankbar für jede Zusatzinformation (der rote Teppich soll nach dem Queen-Besuch zerschnitten und verkauft werden zugunsten der Elterninitiative Kinderkrebsklinik; der Blumenstrauß, den die Queen zum Abschied bekommt, besteht aus roter Gerbera und weißen Rosen).

Die Band spielt den „River Quai-Marsch“. Es ist 16.40 Uhr. Der 1,77 hohe, 3,5 Tonnen schwere Bentley fährt vor. Der Kinderchor singt „Come follow me...“. Winken, Diener, Knicks.

Die Protokollplanung greift: Empfang durch den Ärztlichen Direktor, Prof. Dr. Jörg Tarnow, und Vorstellung von Prof. Dr. Ulrich Göbel, Leiter der Kinderonkologie. Danach macht der Ärztliche Direktor die Queen mit seinem Stellvertreter, Prof. Dr. Werner Scherbaum, dem Kaufmännischen Direktor, Roland Grabiak, und der Pflegedienstleiterin Inge Schwarz bekannt
Protokollvorgabe:

„Es stehen drei Gruppen à 10 Personen von Ärzten, Schwestern und medizinisch-technischem Personal sowie Mitarbeiter aus dem Commonwealth im Foyer. Diese Personen bleiben bis der Besuch das Haus verlässt. Freundlicher Applaus der wartenden Personen zur Begrüßung.“

Die Queen schreitet durchs Foyer. Im Gefolge: der Ministerpräsident, Privatsekretär, zwei Botschafter, Generalkonsul, Dolmetscher, Protokoll, Sicherheitspersonal.

Protokollplan:

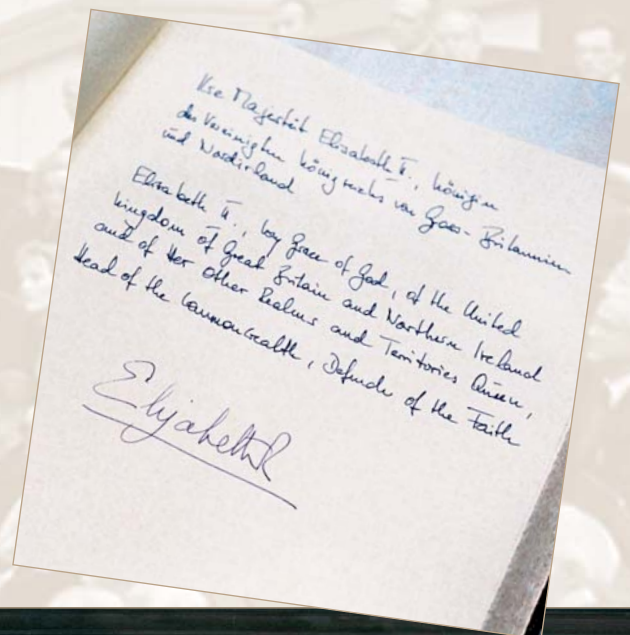
„Prof. Tarnow und Prof. Göbel begleiten die Dame auf die Station. Im oberen Foyer stehen ebenfalls drei Gruppen à 10 Personen, Kinder mit je maximal 2 Bezugspersonen. Auf der Station zu Beginn Durchgang bis zu dem ‚ärztfreien‘ Zimmer, hier sind ebenfalls Kinder mit Bezugspersonen (Schwestern und Eltern). Auf dem Gang kleine Gruppen von Kindern und Schwestern: ‚Not narrow!‘ Auf dem Rückweg in einem kleinen Raum auf der rechten Seite wird Prof. Göbel das Kind eines Angehörigen der Britischen Rhein-Armee vorstellen.“

Gabrielle aus Mönchengladbach hatte einen Nierentumor, wurde in der Kinderonkologie behandelt und kommt nun zur Nachuntersuchung. Die Queen unterhält sich ausführlich mit dem Kind und seinen Eltern, erkundigt sich bei Prof. Göbel nach Heilungschancen bei krebskranken Kleinkindern. Ist, wie der Klinikchef später berichtet, sichtlich bewegt.

Protokollplan: *„Prof. Tarnow und Prof. Göbel begleiten den Besuch von der Station durch das Foyer.“* Es ist 16.51 Uhr.

Lea, die 9-jährige Tochter von Dekan Raab, überreicht den Blumenstrauß. Blitzlichtgewitter. Der Kinderchor singt „Kein schöner Land in dieser Zeit“. Der Ärztliche Direktor begleitet die Königin zum Wagen und verabschiedet sie. Die Wagenkolonne fährt los. Es dämmt. Die Kamerateams packen zusammen. Die Anspannung ist verflogen. Chorleiter Ulrich Brall erzählt in breitem Rheinisch von seinen abenteuerlichen Erlebnissen beim Tenno-Besuch vor elf Jahren. Damals war er nach einer gerade überstandenen Herzattacke mit Blaulicht zum Auftritt in der Tonhalle gefahren worden. „Beim Tenno war alles viel schlimmer.“

Freitagmorgen, 7.30 Uhr. Die Fahnenmasten vor der MNR-Klinik werden abmontiert. The Queen was here.





Prof. Dr. Jörg Tarnow, der Ärztliche Direktor (rechts), begleitet die Queen durch das Foyer der Kinderklinik.

Was verkauft sich am besten im Museum?

Erste Studie zum Thema Museumsshops in Deutschland

VON FRIEDRICH SCHMITT

„Museumsshops – ein Marketinginstrument von Museen“, so lautet der Titel der ersten bundesweiten Studie zu diesem Thema. Durchgeführt wurde das Projekt von Sophie Schulenburg vom Lehrstuhl für Marketing an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (Prof. Dr. Bernd Günter). Ergebnis: Die über 1.000 befragten deutschen Museen zielen durch ihre Shops auf einen besseren Besucherservice, auf Information und Bildung „zum Mitnehmen“ und die Präsentation eigener Produkte. Aber es gibt auch kritische Stimmen. „Ausverkauf der Kunst“ im Museumsladen?

Geld verdienen wollen sie alle, und zwar dringend. Die Finanznot an deutschen Museen ist bekannt und gerade in Zeiten leerer Staatskassen nur schwer ohne innovative Konzepte der Museumsleitungen zu beheben.

Dass bei der Einrichtung von Museumsläden trotzdem finanzielle Gründe ein wenig in den Hintergrund rücken, zeigt eine aktuelle Umfrage, die das Institut für Museumskunde kürzlich in Berlin veröffentlicht hat: Wichtiger als der wirtschaftliche Ertrag ist den Museen der Service am Besucher und vor allem die Information der Museumsgäste. „Die Museen verstehen den Museumsshop

vor allem als Visitenkarte und damit als Möglichkeit, sich nach außen zu repräsentieren“, kommentiert Projektleiterin Sophie Schulenburg aus Düsseldorf die Ergebnisse ihrer Studie.

Service für die Besucher, Information und Bildung zum Mitnehmen, Präsentation der eigenen Produkte: Das sind die wichtigsten Motive, mit denen die Museumsleitungen sich darauf einlassen, in die „hehren Hallen“ den Kommerz an der einen oder anderen Ecke einziehen zu lassen.

Besonders Kunstmuseen öffnen sich zunehmend den „weltlichen Interessen“ der Besucher: 85 Prozent aller befragten Kunstsammlungen verfügen inzwischen über eine Verkaufsstelle, wobei vom Kiosk mit Postkartenständer bis hin zum professionellen Shop mit ausgeklügelten Warenwirtschaftssystemen alle Formen vertreten sind.

Auch die Vielfalt der angebotenen Produkte ist beträchtlich: Neben Postkarten (der Renner bundesweit), Katalogen und Grafikangeboten füllen Malutensilien, Kindersortimente, DVDs, CD-ROMs und Geschenkartikel die Regale. So wird der Museumsshop zum Handelsbetrieb zwischen Kunstbuchhandlung und hochwertigem Geschenkartikelladen.

Eine Entwicklung, die in der deutschen Museumsszene nicht unumstritten ist.

„Es gibt immer noch Positionen, die darin den Ausverkauf der Kunst sehen“, erläutert die Projektleiterin mit Blick auf die anhaltende Kommerzialisierung im Kulturbereich.

„Selbstverständlich ist allen Museen daran gelegen, mit den Angeboten Einnahmen zu erzielen und ihre finanzielle Situation zu verbessern. Bei erfolgreichen Läden läuft es aber immer auf einen Kompromiss zwischen den wirtschaftlichen Zielsetzungen auf der einen und den museumspädagogischen Zielen auf der anderen Seite hinaus.“

Und so wird bei der Zusammenstellung der Produktpalette manch kreative Idee mit wirtschaftlichem Potenzial dann doch eine Grenze gesetzt: Zwar finden neben Büchern und Katalogen inzwischen auch Schmuck, Kunsthandwerk und Lebensmittel Eingang ins Sortiment. Aber für Artikel wie die aufblasbare Plastikpuppe nach dem „Schrei“ von Edward Munch ist nach wie vor selten Platz im Regal.

Die Studie „Museumsshops – ein Marketinginstrument von Museen“ wurde als Projekt des Lehrstuhls für Marketing an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (Prof. Dr. Bernd Günter) durchgeführt. Sie basiert auf einer Vollerhebung an über 1.000 deutschen Museen, wobei zwischen November 2002 und Februar 2003 sowohl die Museumsdirektionen als auch die Shopleitungen befragt wurden.

Die Erhebung unterstützt haben die Konrad-Henkel-Stiftung in Düsseldorf und das Institut für Museumskunde in Berlin.

Informationen:

Prof. Dr. Bernd Günter, Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insb. Marketing, Tel. 0211-81-15216, e-mail: guenter@uni-duesseldorf.de; Dipl.-Kauffrau Sophie Schulenburg, e-mail: sophie.schulenburg@t-online.de



Museumsshop im K20 - Kunstsammlung NRW in Düsseldorf. Was verkauft sich am besten? Postkarten, Plakate, Bücher? Foto: Betina van Fürden

Chancen auf normales Alltagsleben verbessern

Dritte Förderphase für das Kompetenznetz Schizophrenie bewilligt

VON ADELHEIT WESSLING

Seit Herbst 1999 wird der bundesweite Forschungsverbund „Kompetenznetz Schizophrenie“ (KNS) vom Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Rahmen eines Programms zur Bildung von Kompetenznetzen in der Medizin gefördert. Für die neun Kompetenznetze der ersten Stunde, zu denen das KNS zählt, ist 2004 eine dritte Förderphase ausgeschrieben worden.

Im Juli 2004 ist nach einem zweistufigen kompetitiven Begutachtungsverfahren die Entscheidung für eine weitere Förderung der Kompetenznetze gefallen. Das KNS, dessen zentrale Koordination der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Heinrich-Heine Universität/Rheinische Kliniken Düsseldorf unter Leitung des Netzwerksprechers Prof. Dr. Wolfgang Gaebel obliegt, wird in Höhe der Maximalfördersumme von 500.000 EUR/Jahr für weitere drei Jahre gefördert.

Hintergrund: Das BMBF hat 1997 ein Förderprogramm zur Bildung von Kompetenznetzen in der Medizin ausgeschrieben, um ausgehend von Krankheitsbildern, die sich durch eine hohe Morbiditäts- und Mortalitätsrate auszeichnen, die Vernetzung zwischen den Einrichtungen der Forschung und den Wissenstransfer von der Forschung in die Versorgung zu fördern. Das KNS wurde 1999 gemeinsam mit acht anderen Netzen unter 160 Anträgen zur Förderung ausgewählt. Inzwischen sind 17 Kompetenznetze in der Medizin gegründet worden, fünf der Netze befassen sich mit neurologisch-psychiatrischen Krankheitsbildern wie Schizophrenie Depression, Demenz, Parkinson und Schlaganfall, die auf verschiedenen Ebenen miteinander kooperieren (z.B. Symposien, Projektentwicklung).

Im Rahmen des KNS werden mehr als 30 Projekte durchgeführt. Überwiegend sind es klinische Multicenterstudien mit bis zu 13 kooperierenden Versorgungskrankenhäusern und Universitätskliniken. Die Projekte sind entlang des Krankheitsverlaufs in (Teil-)Projektverbünde zur Früherkennung und Frühintervention, Akut- und Langzeitbehandlung, Rehabilitation gegliedert. Darüber hinaus befasst sich ein spezieller Projektverbund mit genetischer Grundlagenforschung.

Multicenterstudien

Die klinischen Studien werden durch Servicezentren zur Dokumentation und Methodik und verbundübergreifende Projekte zur Gesundheitsökonomie und Öffentlichkeitsaufklärung unterstützt. Im Netz kooperieren 21 Forschungsinstitutionen, 15 Versorgungseinrichtungen und mehrere Praxenverbände. Verbände und Krankenkassen, pharmazeutische Unternehmen und Non-Profit-Organisationen wie medizinische Fachgesellschaften und Angehörigenorganisationen unterstützen das Netz. Weitere Kooperationsbeziehungen resultieren aus assoziierten Projekten, die dem Netz angeschlossen sind.

Die meisten Behandlungsstudien laufen noch und werden erst im nächsten Jahr abgeschlossen sein. Dennoch liegen bereits jetzt erste Ergebnisse vor. So ist u. a. ein kognitiv-verhaltenstherapeutisches Behandlungsmanual entwickelt worden, das den besonderen Belangen erstmals psychotisch erkrankter Patienten Rechnung trägt (Klingberg u. a. 2002: Rezidivprophylaxe bei schizophrenen Störungen, Weinheim), weitere Manuals werden für die Früherkennung und Frühintervention bei Personen mit einem erhöhten Erkrankungsrisiko sowie ein Trainingsprogramm für die Verbesserung der sozialen Kompetenz erstellt.

Die meisten Behandlungsstudien laufen jedoch noch und werden erst im nächsten Jahr abgeschlossen sein.

Die Forschungsergebnisse fließen in die kontinuierliche Weiterentwicklung der Behandlungsleitlinien für Schizophrenie ein. In Kooperation mit der Fachgesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde (DGPPN) wird derzeit die bestehende Leitlinie evidenzbasiert überarbeitet (Stufe 3) und voraussichtlich im Herbst publiziert.

Bislang berücksichtigt etwa jeder zweite Arzt bei seinen Entscheidungen die Leitlinien. Im Rahmen des KNS konnte gezeigt werden, dass durch gezielte Maßnahmen zur Verbesserung der Qualität in der ärztlichen Versorgung die Leitlinienakzeptanz erhöht und damit auch das Behandlungsergebnis verbessert werden. Besonderes Gewicht hat in diesem Zusammenhang die Entwicklung und Erprobung einer leitliniengestützten Dokumentationssoftware. Gute Erfolge konnten auch durch die Teilnahme von Ärzten an Qualitätszirkeln erzielt werden. Trotz der Fortschritte in Versorgung und Therapie, die die Chance auf ein normales Alltagsleben verbessern, erleben die Betroffenen häufig soziale Diskriminierung. Die Umsetzung des weltweiten Antistigma-Programms „open the door“ lässt jedoch erkennen, dass durch die Förderung von Kontaktmöglichkeiten und Informationsaustausch Vorurteile abgebaut werden können (z. B. Lesungen, Diskussionen).

Die Ergebnisse aus dem KNS zeigen, dass es gelungen ist, eine funktionsfähige Forschungsinfrastruktur aufzubauen und multizentrische Forschungsprojekte im Rahmen dieses Verbunds erfolgreich durchzuführen. In der dritten Förderphase sieht sich das KNS der Herausforderung gegenüber, sowohl bewährte Forschungsk Kooperationen fortzuführen und neue Projekte zu initiieren als auch

den Transfer von Forschungsergebnissen in die Versorgung zu intensivieren. Hierzu sind drei Transferprojekte entwickelt worden, die an die thematischen Forschungsschwerpunkte des Netzes anknüpfen und bestehende Kooperationen fortführen:

- Akut- und Langzeitbehandlung bei Ersterkrankten
- Qualitätsmanagement in der Versorgung
- Öffentlichkeitsaufklärung.

Die Fortführung des vierten Schwerpunktbereichs „Früherkennung und Frühintervention“ wird mit Antragstellung im Herbst 2005 in Aussicht gestellt.

Den Projekten gemeinsam ist, dass sie Serviceleistungen wie Schulungen und Beratung anbieten und Informationsmaterialien entwickeln, die in gedruckter und elektronischer Form zur Verfügung gestellt werden können und sowohl der universitären Lehre und Forschung als auch den interessierten Versorgungseinrichtungen zugänglich gemacht werden sollen. Die zentrale Koordination dieser Angebote liegt weiterhin bei der Netzwerkzentrale des Kompetenznetzes Schizophrenie, die an den Rheinischen Kliniken Düsseldorf angesiedelt ist.

STUDENTEN, ACHTUNG!

5 Gehminuten von der Uni entfernt haben wir in unserer sehr gepflegten Studentenwohnanlage Gut Brückerbach (Max-Born-Str. 26) noch Apartments und 2.-Zi.-Whg. frei: z.B. ab 21 m², KM EUR 193,20 + NK bzw.

2-Zimmer-Wohnung, z.B. 46,00 m², KM EUR 368,00 + NK: Pantry-Küche, Balkon oder Terrasse, teil- oder vollmöbl., Kabel-TV, sofort beziehbar.

Jetzt auch im Internet unter www.gutbrueckerbach.de

MPA Miet- und Pachtagentur GmbH
Herr Schulte
Tel. 02 11 / 75 23 14 (vor Ort)
Herr Claßen
Tel. 0211 / 5 99 73 25 (Büro)

Tagesklinik für Psychiatrie und Psychotherapie



Freuten sich über die neue Tagesklinik (v.l.): Prof. Dr. Wolfgang Gaebel (Direktor der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie), Prof. Dr. Jörg Tarnow (Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums Düsseldorf), Rainer Kukla (Landesrat für Gesundheit und Heilpädagogische Heime des Landschaftsverbandes Rheinland)
Foto: Betina van Fürden

Am 9. November wurden auf dem Gelände des Universitätsklinikums die Ambulanzen und die psychiatrisch-psychotherapeutische Tagesklinik mit einer kleinen Feier eingeweiht. Die Tagesklinik ist ein gemeinsames Angebot des Landschaftsverbandes Rheinland und des Universitätsklinikums Düsseldorf. Zurzeit ist die Klinik aus bautechnischen Gründen jedoch noch nicht bezugsfähig, soll aber spätestens im Januar 2005 ihre Pforten öffnen. Es stehen dann 18 Behandlungsplätze bereit. Die Patienten werden täglich von 8.30 bis 16.30 Uhr von einem erfahrenen Team aus Ärzten, Psychologen, Musiktherapeuten, Pflegepersonal, Sozialarbeitern und Ergotherapeuten betreut. Erstmals in Düsseldorf findet die Behandlung auch am Wochenende statt. Vornehmlich sollen hier Betroffene, die unter Depressionen, Psychosen, Demenz und anderen psychischen Störungen, wie Angst- und Konzentrationsstörungen leiden, behandelt werden.

Da 30 bis 35 Prozent der Bevölkerung von psychischen Störungen betroffen sein könnten und in den folgenden Jahren noch mit einer weiteren Zunahme gerechnet wird, sollen die Patienten vor-

nehmlich ambulant behandelt werden. „Schafft Stühle statt Betten“, zitierte Rainer Kukla, Landesrat für Gesundheit und heilpädagogische Heime des Landschaftsverbandes, niederländische Psychiater, die seit langem beste Erfahrungen mit Tageskliniken machen. Die Umwandlung von stationären Plätzen in ambulante bringt aber nicht nur finanzielle Vorteile. So bleiben die Patienten in ihrer therapiefreien Zeit in ihrem familiären und sozialen Umfeld, was besonders bei der Therapie von Kindern und Jugendlichen von entscheidender Bedeutung ist.

Die Tagesklinik wurde bewusst nicht zentral auf dem Universitätsgelände gebaut, sondern in das angrenzende Wohngebiet integriert. Das ermöglicht den Patienten, die Klinik gut zu erreichen. Andererseits werden durch die Anbindung an die Uni-Klinik viele Möglichkeiten zur Kooperation gegeben, da „psychische Erkrankungen auch zu körperlichen Beschwerden und umgekehrt führen können“, so Prof. Dr. Wolfgang Gaebel, Direktor der Psychiatrie der Universitätsklinik.

Bis 2008 soll auf dem Universitätsgelände ein gerontopsychiatrisches Zentrum mit drei weiteren Tageskliniken entstehen.
Betina van Fürden

Für die Patienten oft eine Erleichterung

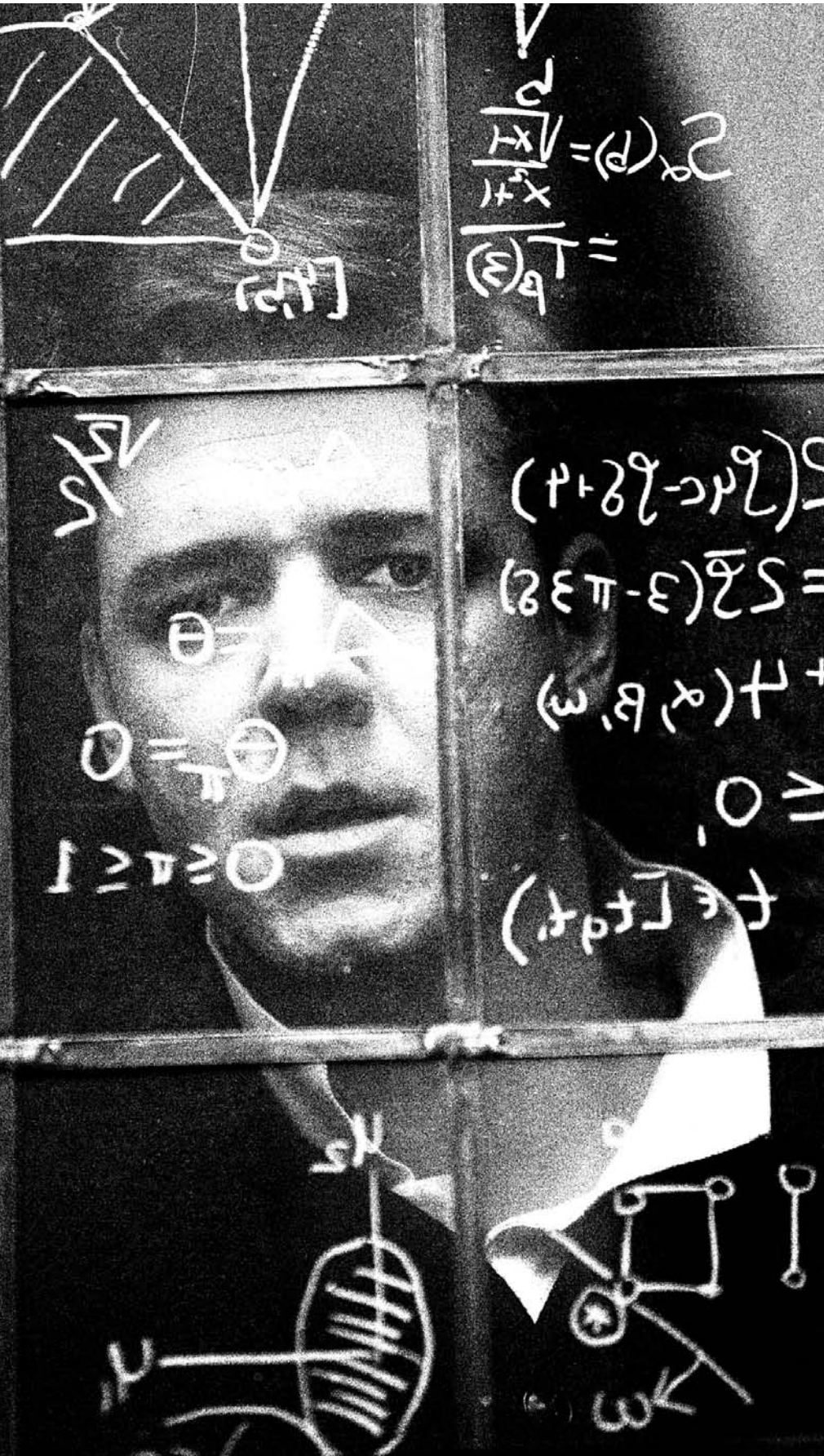
Früherkennung von Psychosen wird zunehmend wichtiger

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Haben Sie den Film „A beautiful mind“ gesehen? Er erzählt vom Leben des Mathematikers und Nobelpreisträgers John Forbes Nash, einem Menschen, der an Schizophrenie erkrankt war. „Eine gute Darstellung einer psychotischen Erkrankung“, erklären Dr. Birgit Janssen und Dr. Christian Werner vom Früherkennungszentrum (FEZ) übereinstimmend. Sie versuchen, die Patienten so früh zu behandeln, dass es gar nicht erst so weit kommt, wie in dem Film dargestellt.

Es beginnt meist schleichend: Man fühlt sich merkwürdig, zieht sich immer mehr aus dem sozialen Leben zurück oder hört Geräusche, die andere nicht wahrnehmen. Meist steckt eine psychische Krankheit dahinter, oftmals eine Psychose. In einem frühen Stadium ist die auch für Ärzte und Psychologen schwierig zu erkennen. Hier können die Fachleute des Früherkennungszentrums Düsseldorf helfen. „Früherkennung von Psychosen wird zunehmend wichtiger“, erklärt Dr. Birgit Janssen, die das FEZ leitet, „oftmals ist es möglich, den Ausbruch zu verhindern oder zumindest herauszuzögern.“

Meist trifft es junge Menschen zwischen 18 und 35 Jahren, die in einer schwierigen Lebenssituation sind, etwa im Abitur, am Beginn der Ausbildung oder des Studiums. Eine Verzögerung der persönlichen Entwicklung ist dann nur eine der Folgen der Erkrankung. Anfangs sind sich alle psychischen Erkrankungen sehr ähnlich, mit Hilfe eigens entwickelter psychologischer Testverfahren und Untersuchungen können die Spezialisten des FEZ die Krankheit identifizieren. **Russel Crowe spielt den Mathematiker John Forbes Nash in dem Film „A beautiful mind - Genie und Wahnsinn“ (2001), auf DVD erhältlich.**
Foto: (c) DreamWorks/Universal



tifizieren. Erkrankte Patienten wurden rückblickend gefragt: „Wie war das vor Ausbruch der Krankheit?“. Die so gesammelten Symptome fragen die Spezialisten in den neu entwickelten Tests ab. Grundlage aller Tests ist die Erkenntnis, dass Psychosekranken anders auf Stress und äußere Reize reagieren als gesunde Menschen. In 75 Prozent der Fälle geht dem ersten Höhepunkt der psychotischen Episode eine Prodromalphase, d. h. ein Vorläuferstadium von rund fünf Jahren, voraus, danach folgt eine durchschnittlich einjährige psychotische Vorphase, bevor es dann zur ersten Manifestation der Erkrankung kommt.

Rund 100 Menschen kommen pro Jahr ins FEZ, Männer und Frauen etwa gleichhäufig. Drei Viertel von ihnen haben andere Erkrankungen wie Depressionen, Beziehungsprobleme oder Süchte, „manche kommen auch auf Druck und sind ganz gesund, die werden dann wieder nach Hause geschickt“, erzählt Dr. Birgit Janssen. Das übrige Viertel steht allerdings dann vor der Diagnose „psychosegefährdet“. Eine Diagnose, die die Patienten nicht unbedingt schockiert: „Das Erkennen ist oft eine Erleichterung für die Patienten“, berichtet Dr. Christian Werner, „sie erfahren, dass sie eine benennbare und behandelbare Erkrankung haben.“

Ein Drittel der Patienten ist noch psychosefern, hat noch keine klassischen Symptome wie etwa Halluzinationen. Diplom-Psychologe Elmar Stamm betreut diese Patientengruppe. Die anderen sind deutlich näher an der Psychose. Circa ein Prozent aller Bundesbürger leidet mindestens einmal im Leben an einer psychotischen Erkrankung, d. h. jeder 100. Einwohner Düsseldorfs ist zumindest einmal im Leben davon betroffen.

Für die psychosefernen Patienten gibt es eine intensive Einzel- und Gruppentherapie, sie lernen, die Symptome zu erkennen und einzuordnen. „Es gibt Warnzeichen, die dem Patienten deutlich machen, dass es schlechter werden könnte“, erklärt Werner, „wenn man die kennt, kann man sich rechtzeitig Hilfe holen.“ Behandelt man eine drohende Psychose in einem so frühen Stadium, sind die Heilungschancen sehr gut: „Über die Hälfte der Patienten entwickelt keine Psychose, die Symptomatik bildet sich zurück“, berichtet Jansen von australischen Langzeitstudien. Die Behandlung der psychosefernen Patienten dauert meist ein Jahr, aber auch danach gibt es noch wiederholte Kontakte zwischen Therapeuten und Patienten.

Bei den Patienten, die psychosenah sind, treten schon deutlich stärkere

Symptome auf: Die Unterscheidung zwischen Realität und Einbildung ist nicht mehr ganz klar, die Menschen haben oft das Gefühl, ständig beobachtet zu werden, sie hören Geräusche oder haben den Eindruck, die Welt um sie herum verändere sich. Diese Patienten werden nicht nur mit Einzel- und Gruppentherapien, sondern meist auch medikamentös behandelt. „Wir setzen moderne atypische Neuroleptika ein, die gut vertragen werden und kaum Nebenwirkungen haben“, erklärt Janssen. „Die Medikamente greifen in den Stoffwechsel ein und bekämpfen nicht nur die Symptome, sondern können sie heilen.“ Zusätzlich erhalten auch diese Patienten eine Gesprächstherapie, meist sind sie nach zwei Jahren dann so weit, dass man überlegen kann, die Medikamente abzusetzen.

In Zukunft will das FEZ das Angebot noch ausweiten und nicht mehr nur in Grafenberg aktiv sein. In der neuen Tagesklinik auf dem Gelände des Universitätsklinikums wird es deshalb ab Januar auch Sprechzeiten des FEZ geben.

Weitere Informationen:

Dr. Birgit Janssen, Dr. Christian Werner Tel. 0211-922-2783 oder 0160-4092268

Chemotherapie jetzt ambulant

Patienten, die an Tumor- oder Autoimmunerkrankungen leiden, werden seit dem 1. Dezember im neuen Interdisziplinären Ambulanten Chemotherapiezentrum (IAC) der Universitätskliniken behandelt. Die Auswahl der Chemotherapie bleibt in der Verantwortung der jeweiligen Fachklinik (16 Stück). Das neue IAC (Gebäude 11.61, gegenüber der MNR-Klinik) bietet vor allem angenehme Behandlungsmöglichkeiten. In den neun großzügigen Zimmern, in der Regel für zwei Personen, stehen bequeme Behandlungsliegen zur Verfügung, außerdem können tragbare CD-Player ausgeliehen werden, um sich mit Musik und Hörbüchern die Zeit angenehm zu gestalten. Das IAC ist wochentags bis 18 Uhr und auch samstags geöffnet. Neben dem behandelnden Arzt sind sieben speziell ausgebildete Pflegekräfte im Einsatz. Bis zu 50 Patienten können täglich versorgt werden.

Im Universitätsklinikum Düsseldorf werden im Jahr rund 45.000 Patienten behandelt, ein Viertel von ihnen leidet unter einer Krebserkrankung, und fast alle unterziehen sich einer

Chemotherapie. Noch vor zehn Jahren war die unweigerlich mit einem Krankenhausaufenthalt verbunden. Heute ist das nicht mehr notwendig. Viele Patienten wollen lieber zuhause bleiben und kommen nur zur Chemotherapie ins Klinikum. Nach der Behandlung, die meist mehrere Stunden dauert, kehren sie in die Familie zurück, „Wir bieten außerdem auch eine ausgiebige psychologische Betreuung an“, so Ambulanzleiter Prof. Dr. Norbert Gattermann.

Das Universitätsklinikum hat eine Tumor-Hotline eingerichtet. Wer Fragen zur Diagnostik oder Behandlung von Tumorleiden hat, der kann sich werktags von 10 bis 14 Uhr unter der Nummer 0211-810-4444 beraten lassen.

R. W.



Behandlungsszene nachgestellt

Ziel ist die Champions-League

Leitbild für 5.700 Mitarbeiter des Universitätsklinikums



So wird das neue Operative Zentrum II aussehen.

Foto: Print-Media-Abteilung UKD

VON SARAH STÖHR

Am 7. Oktober fiel der Startschuss für die Leitbildentwicklung im Universitätsklinikum. Der Lenkungsausschuss Qualitätsmanagement formulierte konkrete Ziele, die es jetzt umzusetzen gilt. Sie sollen die Qualität von Lehre, Forschung, ärztlicher Versorgung und Pflege weiter erhöhen.

Wir möchten in der Champions-League mitspielen!“, so Prof. Dr. Jörg Tarnow, Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums der HHU. „Noch liegen wir hinter Münster, aber schon bald wollen wir in die Bundesliga und dann europaweit Spitzenreiter sein.“

Verbesserungswürdig sind besonders die Serviceleistungen des Uniklinikums. „Es kann nicht angehen, dass der Patient seine Tasche selbst auf das Krankenzimmer tragen muss“, klagt Roland Grabiak, kaufmännischer Direktor der Uniklinik. Weiter möchte man durch Schulung und Motivation eine bessere Qualität der Betreuung erzielen, Arbeitsabläufe sollen durch kürzere Wartezeiten optimiert und durch ein Feedback von den entlassenen Patienten können Schwachpunkte schnell erkannt und beseitigt werden.

Außerdem hat das Institut für Virusforschung (Virologie) einen neuen renommierten Leiter bekommen: Prof. Dr. Hartmut Hengel vom Robert Koch-Insti-

tut in Berlin, der zukünftig im geplanten Sonderforschungszentrum arbeiten soll. Drei gibt es bereits schon. Mit zwei weiteren (Institute für Infektionsbiologie und Altersmedizin), die beim DFG zur Förderung beantragt wurden, läge Düsseldorf dann vor Münster.

Zudem habe man zwei Leibniz-Preisträger unter den Ärzten, den Gastroenterologen Prof. Dr. Dieter Häussinger und den Mikrobiologen Prof. Dr. Klaus Dieter Pfeffer.

Nach 17 Jahren Planung wird nun auch das Operative Zentrum II (Kostenvolumen: ca. 102 Mio. Euro) gebaut, das für mehrere Fachkliniken zur Verfügung stehen soll. „So können Personalressourcen besser genutzt werden“, erklärt Tarnow.

Für die Eltern zu viel - für die EU zu wenig

Das „Behandlungsnetzwerk HIT“ stellt sich vor

VON SARAH STÖHR

Am 1. und 2. Oktober 2004 nahmen rund 250 Experten und Patienten aus ganz Deutschland an der Tagung des „Behandlungsnetzwerkes HIT“ für Kinder und Jugendliche teil. Wird man schon bald einen Fötus mit Hirntumor behandeln können?

Die häufigsten Symptome wie Kopfschmerzen, Erbrechen, zerebrale Krampfanfälle, Wesensveränderungen, Wachstums- und Sehstörungen werden oft nicht rechtzeitig als ein Leitsymptom eines Hirntumors erkannt“, so Prof. Dr. Ulrich Göbel, Direktor der Kinderonkologie der HHU. „Die Symptome sind sehr unspezifisch und vielseitig“, ergänzt Renate Heymanns von der Deutschen Kinderkrebsstiftung. Von den ersten Anzeichen bis zum Start der Krebs-Therapie kann es in Extremfällen zwei Jahre dauern.

20 Prozent aller Krebserkrankungen im Kindesalter betreffen das Gehirn und das Rückenmark, die das zentrale Nervensystem bilden. Im Focus der gemeinsamen Bestrebungen der Deutschen Kinderkrebsstiftung und der Fachgesellschaft für Kinderkrebsheilkunde (GPOH) stehen Verbesserungen in der Behandlung von Kindern und Jugendlichen mit diesen Tumoren. Von jährlich rund 400 neu erkrankten Patienten in Deutschland sterben ca. 50 Prozent. In Düsseldorf werden jährlich 25 bis 30 Kinder mit bösartigen Hirntumoren behandelt.

Die Deutsche Kinderkrebsstiftung hat das bundesweite „Behandlungsnetzwerk HIT“ zu ihrem Förderschwerpunkt erklärt und unterstützt jährlich dessen Arbeit mit 800.000 Euro. Die Mittel sind trotzdem nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Die Anzahl der an Hirntumor erkrankten Kinder ist noch zu gering, als das die EU Gelder für die Forschung und Therapieoptimierung beisteuern würde.

In bundesweit vier Referenzzentren (Bonn, Leipzig, Regensburg, Würzburg) sammeln und dokumentieren Spezialisten alle Informationen über die 30 unterschiedlichen Arten von Gehirntumoren. Wie verhält sich ein Tumor? Wenn man ihn behandeln kann, dann wie?

„Wir bemühen uns, die Protokolle in bestmöglicher Form an den Patienten zu bringen“, so Göbel. Diese Protokolle werden alle drei Jahre erneuert.

Nach der Diagnosestellung eines Hirntumors beim Kind wird oft eine operative Entfernung des Tumors erwogen, kombiniert mit einer Strahlentherapie. Zusätzlich wird in den meisten Fällen eine Chemotherapie begonnen, um auch nicht sichtbare Tumorzellen zu zerstören und das Ausbreiten in andere Körperteile zu verhindern.

Schon vor der Geburt den Hirntumor zu „bekämpfen“ ist noch eine Zukunftsvision, allerdings kann heute schon direkt nach der Geburt ein Baby operiert werden; besser ist es jedoch wenn man noch warten kann bis es mindestens sechs Monate alt ist.

25 Jahre Elterninitiative Kinderkrebsklinik

Am 12. November feierte die Elterninitiative Kinderkrebsklinik e.V. ihr 25jähriges Bestehen im Schlossmannhaus. Nichts lässt in diesem modernen, freundlichen, hellen Gebäude daran erinnern, wie das Behandlungszentrum für krebskranke Kinder vor 25 Jahren ausgesehen hat.

1979 war die Kinderonkologie noch in einem Altbau von 1907 untergebracht. Schwierige hygienische Umstände, zu kleine Zimmer und Querinfektionen der ambulant behandelten Patienten, die auf dem Flur zwischen anderen Kranken warten mussten, waren an der Tagesordnung. „Hier muss etwas geschehen,“ dachten sich 12 betroffene Eltern,

Schwestern und Ärzte und gründeten am 28. November 1979 die Elterninitiative Kinderkrebsklinik e.V.

Seitdem hat die Initiative, die mittlerweile 2.000 Mitglieder zählt, 30 Millionen Euro gesammelt. „Durch Basare, Bettelbriefe, Spenden und Bußgelder, die das Gericht uns zuteilt,“ sagt Gabriele Hensel, die seit 25 Jahren im Vorstand der Elterninitiative ist. So konnte die Abteilung 1995 in das heutige Gebäude der Kinderklinik umziehen. Daneben wurde noch zusätzliches Personal eingestellt, zahllose Erweiterungs- und Verschönerungsmaßnahmen durchgeführt, Forschungsvorhaben gefördert, Geräte für Diagnose und Therapie angeschafft und

eine Knochenmarktransplantationstation für Kinder und Erwachsene eingerichtet. Auf Druck der Elterninitiative wurde auch ein zentrales Knochenmarkspendenregister in NRW aufgebaut. Als nächste Ziele sollen ein Elternhaus auf dem Uni-Gelände und eine ambulante Palliativstation aufgebaut werden.

1979 war die Diagnose Leukämie ein fast sicheres Todesurteil, doch heute, 25 Jahre später, können „drei von vier Patienten geheilt werden“, so Professor Dr. Ulrich Göbel, Leiter der Kinderkrebsklinik. Nicht zuletzt dank der Hilfe der Elterninitiative.

Betina van Fürden

Die Krankheit mit dem Schmetterling

Europaweites Netzwerk gegen den Lupus erythematodes

VON SARAH STÖHR

Der böse Wolf „Lupus“ und der Schmetterling erzählen kein Märchen.

Die Multisystemkrankheit „Lupus erythematodes“ kann nicht nur die Haut befallen, sondern auch die Organe. Oft wissen die Betroffenen nicht, dass ihre diagnostizierte Sonnenallergie vielleicht doch keine ist. Die HHU Düsseldorf ist eines der wenigen Therapiezentren in Deutschland. Zurzeit werden ca. 600 Patienten in den Ambulanzen der Hautklinik und des Rheumazentrums behandelt.

Auf der Tagung vom 1. bis 4. September, organisiert von der Hautklinik (Prof. Dr. Dr. h.c. Thomas Ruzicka, Priv. Doz. Dr. Annegret Kuhn) und dem Rheumazentrum der Universität (Prof. Dr. Matthias Schneider), tauschten sich 150 Experten aus 20 Ländern aus.

„Unser Ziel ist die Vereinheitlichung von Verfahren der Diagnose- und Thera-

piemöglichkeiten“, so Schneider. Dies soll ermöglicht werden durch die Gründung der „Deutschen Interdisziplinären Studiengruppe für „kutanen Lupus erythematodes“ (DISCLE), einer europäischen Gesellschaft („European Society of Cutaneous Lupus Erythematodes“, „EuSCLE“) und einen Online-Erfassungsbogen.

Genauer ist „Lupus erythematodes“ eine chronisch - entzündliche Autoimmunerkrankung, bei der das Abwehrsystem den eigenen Körper angreift. „Die Krankheit entwickelt sich durch ein Zusammenspiel von Umwelt-, genetischen und hormonellen Faktoren“, erklärt Prof. Dr. Richard D. Sontheimer aus den USA, einer der führenden Lupus-Forscher weltweit.

Unerklärlich greifen Immunzellen körpereigenes Gewebe an. Es entstehen Immunkomplexe, die sich über den Blutkreislauf im ganzen Körper verteilen und in allen Organen abgelagert werden können. Entzündungen in diesen Organen und möglicherweise eine Funktionseinschränkung folgen, wobei insbesondere Schädigungen an Niere und Gehirn lebensbedrohlich sind. Schubweise auftretendes Fieber, Gelenkschmerzen und Gewichtsabnahme in Kombination mit Hautveränderungen deuten auf eine Erkrankung hin. Das Einwirken von Sonnenlicht kann die Krankheit provozieren oder gar aktivieren.

Charakteristisch sind schmetterlingsförmige Hautrötungen auf Nasenrücke und Wangen. „Bei über 80 Prozent der über 30.000 Patienten in Deutschland ist die Haut beteiligt“, so Ruzicka. Auffällig oft tritt die Krankheit bei Frauen im dritten Lebensjahrzehnt auf.

Die Schirmherrin der Selbsthilfegemeinschaft, Karin Clement, setzt sich insbesondere für die Anerkennung von Sonnenschutzmittel als kostenfreie Arznei für chronisch Kranke ein, um „Haut-Lupus“ vorzubeugen oder zu behandeln.



Zur Zeit werden im Düsseldorfer Universitätsklinikum ca. 600 Lupus-Patienten behandelt, 80 Prozent von ihnen haben Hautveränderungen.

Foto: Universitäts-Hautklinik

„Der Mann für die schweren Fälle“

Festakt 10 Jahre Juristische Fakultät/Prof. Mikat Ehrendoktor

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Prof. Dr. Dr. h.c.mult. Paul Mikat erhielt am 1. Dezember vom Dekan der Juristischen Fakultät im Rahmen einer Akademischen Feier zum 10-jährigen Bestehen der Juristischen Fakultät die Ehrendoktorwürde.

Die Geschichte der Juristischen Fakultät, die ihrer nicht ganz einfachen Geburt folgte, ließen die Redner des Abends Revue passieren. Dekan Prof. Dr. Horst Schlehofer stellte das eng mit der Praxis verzahnte Studienangebot vor und bedankte sich bei allen Spendern, die die Fakultät seit ihrem Bestehen großzügig gefördert haben. Der Präsident des Wissenschaftszentrums NRW, Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser, in dessen Amtszeit als Rektor die Gründung der Fakultät vollzogen wurde, bemerkte: „Die Fakultät hat eine Erfolgsgeschichte geschrieben, die niemand für möglich gehalten hätte.“ An die Anfänge erinnerte Prof. Dr. Janbernd Oebbecke, der Gründungsdekan der Fakultät. Auch wenn die Umstände zum Teil schwierig gewesen seien: der „Zauber des Anfangs“ habe alles überwogen. Eine Studentin der ersten Stunde wusste viele Anekdoten zu berichten: Rechtsanwältin Manon Brindöpke hatte ihr Studium noch im Studienhaus am Fürstenwall in der Innenstadt begonnen und diese Zeit offensichtlich in bester Erinnerung.

Höhepunkt der Festveranstaltung war dann die Ehrenpromotion von Prof. Dr. Dr. h.c. Paul Mikat. Prof. Mikat wurde 1924 in Scherfelde (Westfalen) geboren. Nach dem Studium der Katholischen Theologie, Philosophie, Germanistik und der Rechtswissenschaften promovierte er 1954 zu einem familienrechtlichen Thema an der Universität Bonn, wo er sich 1956 auch habilitierte. 1957 wurde er auf den Lehrstuhl für Deutsches Recht, Bürgerliches Recht, Handelsrecht



Beim Festakt am 2. Dezember 2004: Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Paul Mikat und der Dekan der Juristischen Fakultät, Prof. Dr. Horst Schlehofer

Foto: Betina van Hürden

und Kirchenrecht der Universität Würzburg berufen, von 1965 bis zu seiner Emeritierung 1990 war er ordentlicher Professor der Rechte an der Universität Bochum.

Von 1962 bis 1966 hatte Paul Mikat das Amt des Kultusministers des Landes Nordrhein-Westfalen inne, von 1969 bis 1987 war er Mitglied des Deutschen Bundestags. Seit 1989 war er Vorsitzender des Gründungsausschusses der Juristischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität.

Die Medizinische Fakultät zeichnete Mikat bereits 1988 mit der Ehrendoktorwürde aus.

Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch gratulierte der Juristischen Fakultät zu dem doppelten Fest: „Diese Fakultät ist eine schöne Blume im Strauß unserer Universität!“

Zu ihrem neuen Ehrendoktor meinte der Rektor: „Paul Mikat ist der Mann für die schweren Fälle, deshalb ist es ihm gelungen, diese Universität zu gründen.“ Er hob hervor, dass Mikat aber nicht nur als Politiker seine Hochachtung genieße und nannte den Geehrten einen „Wissenschaftler von Gnaden“.

Prof. Dr. Dirk Olzen würdigte in seiner Laudatio Mikats „enormen Einfluss auf die Universitätsgründungen in Nordrhein-Westfalen“ und beschrieb dessen unermüdlichen Einsatz für die Gründung der Juristischen Fakultät. „Sie sehen also einen Ehrendoktor, der sich wie kaum ein anderer um unsere Existenz und unsere Arbeit bemüht hat.“

Der so Geehrte bedankte sich bei der Fakultät für die neue Würde und betonte seine enge Verbundenheit mit der Düsseldorfer Universität und ihrer Juristischen Fakultät: „Die Ehrung der Fakultät ist eine Art geistige Ernährung“. Dank sei immer schwer in Worte zu fassen, so Mikat, es lauere stets die Gefahr des Superlativs. Und so erklärte Prof. Dr. Dr. h.c.mult. Paul Mikat schlicht: „Ich habe mich über die Ehrung gefreut und ich danke Ihnen.“



Aus dem Archiv der Pressestelle: Festakt zur Gründung der Juristischen Fakultät am 9. Februar 1995. V.l.n.r.: Rektor Prof. Dr. Gert Kaiser, Ehrensator Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Paul Mikat, Oberbürgermeisterin Marlies Smeets, Wissenschaftsministerin Anke Brunn, Prof. Dr. Dr. Juliane Kokott, Gründungsdekan Prof. Dr. Jan-Bernd Oebbecke.

Foto: Rolf Willhardt

Verdienstkreuz für Prof. Borsch-Galetke

Prof. Dr. Elisabeth Borsch-Galetke, Direktorin des Instituts für Arbeits- und Sozialmedizin der Heinrich-Heine-Universität, erhielt am 11. 10. 2004 in ihrer Heimatstadt Essen das Bundesverdienstkreuz am Bande. In der Begründung heißt es u.a.:

„Prof. Dr. Borsch-Galetke hat vor allem im medizinischen Bereich auszeichnungswürdige Verdienste erworben. Sie ist - anknüpfend an ihre berufliche Tätigkeit als Wissenschaftlerin auf dem Gebiet der Arbeitsmedizin - in zahlreichen Gremien und in der Fort- und Weiterbildung ehrenamtlich tätig. Sie setzt sich seit über 20 Jahren als Mitglied in verschiedenen Ausschüssen des Hauptverbandes der gewerblichen Berufsgenossenschaften (HVBG) ehrenamtlich ein. Seit 1983 ist sie Mitglied des beim HVBG eingerichteten Ausschusses ‚Arbeitsmedizin‘ und engagiert sich in den Arbeitskreisen ‚Atemwegserkrankungen‘ und ‚Berufskrankheiten‘ dieses Ausschusses. Im Arbeitskreis ‚Berufskrankheiten‘ berät sie als medizinische Sachverständige bei den Begutachtungsempfehlungen für asbestinduzierte Berufskrankheiten; seit 1986 ist sie für die gewerbliche Berufsgenossenschaften als besonders erfahrene Sachverständige Zweitbeurteilerin von medizinischen Untersuchungen in diesem Bereich. Darüber hinaus wird sie in vielen weiteren medizinischen Fragen im Zusammenhang mit Berufskrankheiten unentgeltlich als Sachverständige in Anspruch genommen.“



Prof. Dr. Elisabeth Borsch-Galetke bekam von der Essener Bürgermeisterin Annette Jäger das Bundesverdienstkreuz überreicht.

Foto: Presse- und Kommunikationsamt Essen

Ehrenszenator Friedel Neuber verstorben



Dr. h.c. Friedel Neuber, langjähriger Vorstandsvorsitzender der WestLB und Ehrenszenator der Heinrich-Heine-Universität seit 1992, verstarb am 23. Oktober 2004 im Alter von 69 Jahren.

Friedel Neuber erhielt die Auszeichnung der Universität 1992. In seiner Laudatio hob der damalige Rektor, Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser, besonders hervor, dass Neuber mit der WestLB seit 1987 die Initiative der Universität aufgenommen und für die Gründung und den Betrieb des Ostasien-Instituts Mittel bereitgestellt habe.

In seinem Dank betonte Neuber damals, wie wichtig das Ostasien-Institut gerade für die Wirtschaft des Landes NRW sei.

Friedel Neuber, am 10. Juli 1935 in Duisburg-Rheinhausen geboren, amtierte von 1981 bis 2001 als Vorsitzender des Vorstandes der WestLB. Vorher hatte er zwischen 1969 und 1981 als Präsident den Rheinischen Sparkassen- und Giroverband geleitet und zwischen 1962 und 1975 die SPD als Abgeordneter im NRW-Landtag vertreten. Zwischen 1987 und 2001 war er Präsident des Bundesverbandes Öffentlicher Banken Deutschlands. In den Jahren 1970 bis 2001 gehörte er dem Vorstand des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes an. R.W.

Verdienstkreuz für Prof. Reinauer

In der Orangerie des Schlosses Charlottenburg in Berlin hat am 10. November 2004 Bundespräsident Horst Köhler den Düsseldorfer em. Prof. Dr. Hans Reinauer mit dem Verdienstorden ausgezeichnet.

In der Begründung heißt es: „Das von dem international renommierten Wissenschaftler geleitete Institut für Klinische Chemie und Laboratoriumsdiagnostik der Medizinischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität wurde als erstes Universitätsinstitut Deutschlands für Klinische Chemie vom College of American Pathologists (CAP) akkreditiert, so dass es unter der Aufsicht der

amerikanischen Food and Drug Administration an internationalen Studien teilnehmen kann. Neben seiner beruflichen-wissenschaftlichen Tätigkeit engagiert er sich ehrenamtlich in vielen wichtigen nationalen und internationalen Gremien und Arbeitsgemeinschaften.“

Prof. Reinauer wurde 1933 geboren, studierte in Bonn, Freiburg und Düsseldorf Medizin. 1959 promovierte er, die Habilitation erfolgte 1968 für das Fach Chemie. 1971 kam er ans Diabetes-Forschungsinstitut der Universität Düsseldorf, 1973 wurde Prof. Reinauer Lehrstuhlinhaber für Klinische Biochemie.



Bundespräsident Horst Köhler und em. Prof. Dr. Hans Reinauer (re.)

Foto: Bundespräsidialamt

Zwei Düsseldorfer in die Leopoldina gewählt

Im November 2004 wurde Dr. med. Dr. phil. Alfons Labisch MA (Soz.), Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher/Leopoldina gewählt. Der Arzt, Historiker und Soziologe ist seit 1991 Lehrstuhlinhaber für das Fach „Geschichte der Medizin“ in Düsseldorf und seit Oktober 2003 Rektor der Universität.

Ebenfalls zum Mitglied gewählt wurde Prof. Dr. phil. Dieter Birnbacher, seit 1996 Lehrstuhlinhaber für das Fach „Philosophie“. Prof. Birnbacher zählt zu den führenden deutschen Ehtik-Experten.

Die Deutsche Akademie der Naturforscher „Leopoldina“ wurde 1652 als „Academia Naturae Curiosiorum“ in der Freien Reichsstadt Schweinfurt gegründet. In der wissenschaftlichen Welt ist sie die älteste dauerhaft existierende naturforschende Akademie. In Alter, Größe und Relevanz ist sie mit der Royal Society in London (gegr. 1660) oder der Académie des Sciences in Paris (gegr. 1666)

vergleichbar. Sie wurde 1677 von Kaiser Leopold I offiziell anerkannt und 1687 mit den Privilegien einer Reichsakademie ausgestattet. Bis 1878 wechselte der Sitzort der Akademie an den Wirkungs-ort des jeweiligen Präsidenten. 1878 wurde die Akademie eher zufällig in Halle/S. sesshaft.

In den Jahrzehnten der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland und des kommunistischen Regimes in der DDR konnte sie ihre politische und wissenschaftliche Unabhängigkeit, so weit die überhaupt möglich war, bewahren.

Aufgabe der Leopoldina ist die Förderung der Wissenschaften in nationaler und internationaler Zusammenarbeit, ihrer Tradition nach zum Wohle des Menschen und der Natur. Zu Mitgliedern werden Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen gewählt, die sich durch bedeutende wissenschaftliche Leistungen ausgezeichnet haben.

Die Akademie schließt alle Disziplinen der Naturwissenschaften und der Medi-

zin sowie einige Grenzbereiche zur empirischen Verhaltens-, Sozial- und Geisteswissenschaften ein.

Weitere Mitglieder der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf in der Leopoldina sind derzeit:

- Prof. Dr. med. Hansgeorg Bender (Frauenheilkunde)
- Prof. Dr. med. Wolfgang Gaebel (Psychiatrie)
- Prof. Dr. med. Dieter Häussinger (Innere Medizin)
- Prof. Dr. med. Werner A. Scherbaum (Innere Medizin)
- Prof. Dr. med. Karsten Schrör (Pharmakologie und Toxikologie)
- Prof. Dr. med. Dr. h. c. Helmut Sies (Physiologische Chemie)
- Prof. Dr. med. Karl Zilles (Anatomie).

„Für mich“ - so Prof. Labisch - „ist dies die ersehnte Gelegenheit, meine Forschungsarbeiten in ausgewählten Gebieten fortzusetzen“. Prof. Birnbacher: „Wir freuen uns über unsere gemeinsame Arbeit - jetzt auch in und für die Leopoldina.“

Tiere in Not! Wir helfen! · TIERSCHUTZVEREIN gegründet 1873

Alexanderstraße 18 · 40210 Düsseldorf · Telefon (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim · Rüdigerstr. 1 · Düsseldorf-Rath · Telefon 65 18 50

Spendenkonto: Kreissparkasse Düsseldorf, Kto.-Nr. 1 040 930 (BLZ 301 502 00)

Stadtparkasse Düsseldorf, Kto.-Nr. 19 068 758 (BLZ 300 501 10)



Konrad-Henkel-Examenspreis verliehen

Im Rahmen einer festlichen Examensfeier erhielten am 26. November 45 Absolventen und Absolventinnen der Studiengänge Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftschemie ihre Diplommurkunden. Während der Veranstaltung wurde auch der mit 2.500 Euro dotierte Konrad-Henkel-Examenspreis für die beste Gesamtnote verliehen. Die Auszeichnung, die von Dekan Prof. Dr. H. Jörg Thieme überreicht wurde, ging in diesem Jahr sowohl an Dipl.-Kaufmann Martin Limpert als auch an Dipl.-Kaufmann Lennart Funk.

Martin Limpert wurde 1977 in Erfurt geboren. Er studierte ab 1998 Betriebswirtschaftslehre an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. An der Universidad de Alicante in Spanien, einer von Düsseldorfs Partneruniversitäten, absolvierte er von September 2000 bis Februar 2001 ein Auslandsstudium mit den Schwerpunkten „Internationales und Strategisches Marketing, Distribution im Handel, sowie Techniken und Förderung des Verkaufs“. Praktische Erfahrungen konnte er u.a. bei Haarmann Hemmelrath Management Consultants in Shanghai/VR China und bei Mercedes-Benz Finance in Tokyo/Japan sammeln. Seit August 2004 ist er als Projektmanager in der Abteilung Marketing- und Verkaufstraining bei der Firma Porsche AG Ludwigsburg angestellt.

Martin Limpert schrieb seine Diplomarbeit über das Thema „Mythos und Legende als Konstrukte im Marketing“.

Lennart Funk wurde 1978 geboren. Er machte zunächst eine Ausbildung zum Bankkaufmann, studierte dann ab 1999 an der Heinrich-Heine-Universität Betriebswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten „Unternehmensprüfung und Controlling“, sowie „Finanzdienstleistungen“. Von Oktober 2001 bis März 2002 ab-



Martin Limpert (li.) und Lennart Funk, beide erhielten den Henkel-Examenspreis Foto: Betina van Fürden

solvierte er ein Auslandssemester an der University of Dublin, Trinity College (Irland). Neben dem Studium arbeitete er als Werkstudent bei der WestLB Düsseldorf und als Praktikant bei der Ernst und Young AG in den Bereichen Wirtschaftsprüfung und Corporate Finance. Seit Oktober 2004 ist er bei Ernst und Young AG in Düsseldorf tätig.

Lennart Funk schrieb seine Diplomarbeit zum Thema: „Die Überwachung des Risikomanagements durch die Interne Revision im Konzern“.

Der Preis der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft Düsseldorf (WiGeD), der für die beste Diplomarbeit eines Jahrganges verliehen wird und mit 250 Euro dotiert ist, ging an Dipl.-Kauffrau Laura Blaßies. Das Thema ihrer Arbeit (Note 1,3) lautet: „Cooperate Branding aus Nachfragerperspektive“.

Betina van Fürden

Stefan-George-Übersetzerpreis



Nadine Püschel, Prof. Dr. Hans T. Siepe (Fakultätsbeauftragter für den Studiengang Literaturübersetzen), Julia Schoch bei der Scheckübergabe Foto: Betina van Fürden

Am 2. Dezember wurde zum achten Mal der Stefan-George-Preis verliehen, in diesem Jahr an zwei Preisträgerinnen. Ausgezeichnet wurde Julia Schoch für ihr Übersetzungsprojekt des Romans „Forever Valley“ der französischen Schriftstellerin Marie Redonnet (erschienen 1987). Julia Schoch, geb. 1974, studierte Romanistik und Germanistik in Potsdam, Paris und Bukarest. Seit 2003 arbeitet sie als freie Autorin und Übersetzerin. Nadine Püschel erhält den Preis für

ihr Projekt „Retour définitif et durable de l'etre aimé“ von Olivier Cadiot (erschienen 2002). Nadine Püschel, geb. 1979, absolvierte den Studiengang „Literaturübersetzen“ an der Heinrich-Heine-Universität, den sie demnächst mit dem Diplom abschließt. Beide übersetzte Romane thematisieren - auf ganz unterschiedliche Weise - Verzweiflung und Sehnsüchte eines Individuums in einer beklemmenden, absurden, zuweilen bis ans Grotteske grenzenden Gesellschaft, die (vor allem bei Redonnet) zum Scheitern und Untergang verurteilt ist. Die übersetzerische Herausforderung lag bei Redonnet in der eindringlichen, reduktionistischen und untergründig ironischen Erzählweise, bei Cadiot im virtuos-spielerischen Umgang mit einer von Rhythmisierung geprägten, oft lautmalerschen Sprache.

Der vom „Conseil International de la Langue française“ gestiftete und mit insgesamt 2.500 Euro dotierte Preis ist zur Förderung junger Übersetzer/innen bestimmt und will zur Verbreitung frankophoner Literatur im deutschsprachigen Kulturraum beitragen. In Anerkennung ihres im deutschen Sprachraum einzigen Vollstudiengangs „Literaturübersetzen“ wurde die Preisverleihung der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf übertragen.

Rolf Willhardt

Kunstgeschichte: Förderpreis Nadine Müller

Für ihre Magisterarbeit (Gesamtnote 1,0) hat am 9. November die junge Düsseldorfer Kunsthistorikerin Nadine Müller den Förderpreis des Freundeskreises des Seminars für Kunstgeschichte erhalten. Die Auszeichnung ist mit 250 Euro dotiert.

Nadine Müller schrieb ihre Arbeit zum Thema „Mediale Malerei: Zum Werk von Heinrich Nüsslein“.

Heinrich Nüsslein (1879 bis 1947) ist heute so gut wie vergessen. In den 20er Jahren war er jedoch eine internationale Berühmtheit: als deutsches „Malmedium“. Innerhalb kürzester Zeit entstanden fast 2.000 Bilder, in Trance und zum Teil in absoluter Dunkelheit geschaffen. Nüssleins Bilder galten als Inspirationen aus dem Jenseits; der Künstler glaubte, als Malmedium und mit Visionen die Gren-

zen des Bewusstseins zu überschreiten.

Bislang gab es zu Nüsslein und seinem nicht unumstrittenen Werk keine wissenschaftlich seriöse Studie. „Erst die vorliegende Magisterarbeit darf als eingehende kunstgeschichtliche Würdigung von Nüssleins malerischem Werk gelten“, heißt es im Gutachten.

(...) Insgesamt kommt der vorliegenden Magisterarbeit das Verdienst zu, fast ohne wissenschaftliche Vorarbeiten die Monographie eines für die Kunstgeschichte der so genannten ‚Modernen Primitiven‘ wichtig und im Kontext der allgemeinen Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts zumindest bemerkenswerten Künstlers verfasst zu haben.“

Nadine Müller, 1978 geboren, studierte von 1998 bis 2004 in Düsseldorf Kunstgeschichte, Pädagogik und Medienwissen-

schaften. Sie hat jetzt eine Doktorarbeit zum Thema „Kunstraub nach 1945“ begonnen.
Rolf Willhardt



Nadine Müller bekam den Förderpreis.
Foto: Betina van Fürden

405.000 Euro für Promotionsstipendien

Das Kuratorium der „Gründerstiftung zur Förderung von Forschung und wissenschaftlichem Nachwuchs an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (Düsseldorf Entrepreneurs Foundation) vergab sieben Promotionsstipendien im Gesamtbetrag von rund 405.000 Euro. Wie der Vorsitzende des Kuratoriums, Prof. Dr. Detlev Riesner, dazu mitteilte, hatten sich über 60 Kandidaten für ein solches Studium beworben.

Zur Vorgeschichte:

Die Hildener Gentechnologie-Firma Qiagen, ein Vorzeigeobjekt deutscher Neugründungen im Bio-Bereich, ist ein „Kind“ der Heinrich-Heine-Universität. Von jungen Wissenschaftlern aus dem Institut für Physikalische Biologie (Prof. Dr. Detlev Riesner) der Düsseldorfer Universität gegründet, haben die Produkte inzwischen weltweit den Alltag der molekularbiologischen Laboratorien verändert.

In Verbundenheit mit der Universität, „wo alles anfang“, wurde 1998 die „Gründerstiftung zur Förderung von Forschung und wissenschaftlichem Nachwuchs an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf“ eingerichtet.

Folgende Nachwuchswissenschaftler wurden als „Fellows of the Düsseldorf Entrepreneurs Foundation“ mit einem zweieinhalbjährigen Stipendium zuzüglich Literatur- und Reisekosten ausgezeichnet:

Ute Albrecht

Thema: „Beeinflussung der Interleukin-6-induzierten Signaltransduktion durch Aktivierung anderer Signalwege in der Leber“ (Doktorvater: Prof. Dr. Dieter Häussinger, Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie)

Peter Henkel

Thema: „Biographie Dr. Anton Betz (1893 - 1984), ein biographischer Ansatz zur deutschen Pressegeschichte“ (Doktorvater: em. Prof. Dr. Kurt Düwell und Prof. Dr. Falk Wiesemann, Historisches Seminar)

Patrick Hill

Thema: „GL13-Isoformen und ihr pathogenes Potential in menschlichen Entwicklungsstörungen“ (Doktorvater: Prof. Dr. Ulrich Rüter, Institut für Entwicklungs- und Molekularbiologie der Tiere)

Ralph Jung

Thema: „Studium fundamentaler Laser-Plasma-Prozesse im relativistischen Regime mit hochenergetischen Lasern“ (Doktorvater: Prof. Dr. Oswald Willi, Institut für Laser- und Plasma-physik)

Christian Mayer

Thema: „Phasenverhalten von Mischungen weicher Makromoleküle“ (Doktorvater: Prof. Dr. Hartmut Löwen, Institut für Theoretische Physik II)

Michael Puls

Thema: „Aufklärung molekularer Mechanismen der enzymkatalysierten Lipolyse“ (Doktorvater: Prof. Dr. Karl-Erich Jaeger, Institut für Molekulare Enzymtechnologie)

Sören Twarock

Thema: „Hyaluronsäure - das fehlende Bindeglied zwischen erhöhter COX-2-Expression und Tumorprogression?“ (Doktorvater: Prof. Dr. Jens W. Fischer, Molekulare Pharmakologie).
R. W.

Ernennungen

Medienwissenschaften I: Prof. Vowe



Prof. Dr. Gerhard Vowe hat am 30. 11. seine Ernennungsurkunde zur C4-Professur „Kommunikations- und Medienwissenschaften I“ überreicht bekommen.

Vowe wurde 1953 in Moers geboren. Nach dem Abitur 1971 nahm er im Wintersemester 1971/72 das Studium der Politischen Wissenschaft und der Geschichte an der Freien Universität Berlin auf. Diese Kombination ergänzte er später um das Fach Informations- und Dokumentationswissenschaft. Sein Studium schloss er 1978 mit dem Diplom in „Politischer Wissenschaft“ ab. Die Promotion in den Fächern Informationswissenschaft, Politische Wissenschaft und Publizistik erfolgte 1983 an der FU Berlin. Anschließend war er bis zum September 1987 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Politikwissenschaft an der Technischen Hochschule in Darmstadt beschäftigt, wechselte dann aber wieder an die FU Berlin und führte dort am Institut für Publizistik das Projekt „Recherchefeld Wissenschaft“ durch. In diesem Projekt wurden neue Wege konzipiert, um Journalisten einen besseren Zugang zu wissenschaftlichen Informationen zu ermöglichen.

Im Januar 1992 habilitierte er sich am Fachbereich Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften der Technischen Hochschule Darmstadt (mittlerweile in „Technische Universität Darmstadt“ umbenannt) und erhielt die Venia legendi für das Fach Politikwissenschaft. Nach einer Tätigkeit als Gastwissenschaftler am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln (1992/1993) und einer Gastprofessur für Politikwissenschaft an der Hochschule der Künste in Berlin (1993) habilitierte er sich am Fakultätsinstitut Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin um

(1995). Von 1997 bis 2004 war er als Professor für Politik und Medien am Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft an der Technischen Universität Ilmenau tätig.

Prof. Dr. Vowe ist verheiratet und hat vier Kinder. B. v. F.

Medienwissenschaften II: Prof. Weiß

Prof. Dr. Ralph Weiß erhielt seinen Dienstvertrag für die C4-Professur „Kommunikations- und Medienwissenschaften II“.

Prof. Dr. Ralph Weiß wurde 1955 in Neunkirchen an der Saar geboren. Er studierte von 1976 bis 1981 Psychologie an der Universität Hamburg. Von August 1983 bis März 2003 war er als Wissenschaftlicher Referent des Hans-Bredow-Instituts an der Universität Hamburg angestellt. Seine Arbeitsschwerpunkte lagen hier u.a. bei der „Programmformforschung und Inhaltsanalyse“, „Nutzungs- und Rezeptionsforschung“, sowie „Kommunikationswissenschaft/Journalistik“. Zwischenzeitlich promovierte er zum Doktor der Philosophie am Fachbereich Psychologie (1989) und habilitierte sich im Fach „Kommunikationswissenschaft / Journalistik“ im Juni 2000. Von Januar 1997 bis Juni 1999 führte er ein DFG-gefördertes Habilitationsprojekt mit dem Titel „Fern-Sehen als kulturelles Handeln“ durch.

Nach einer Gastprofessur an der Universität Klagenfurt (2000) und einer Vertretung der Professur für Kommunikationswissenschaften an der Universität Erfurt (2001) ist er seit April 2003 als Vertretung der Professur für Kommunikations- und Medienwissenschaften II an der HHU tätig.

Prof. Dr. Weiß will u.a. einen neuartigen interdisziplinären Studiengang „Master Politische Kommunikation“ in Koopera-



tion mit Politikwissenschaft, Soziologie und Medienkulturwissenschaften aufbauen sowie am Masterstudiengang „Interkulturelle Medienstudien“ und am Bachelorstudiengang „Medien und Kulturwissenschaft“ mitwirken. Außerdem möchte er einen Forschungsschwerpunkt „Politische Kommunikation“ als interdisziplinäres Kompetenzcluster (Politikwissenschaften, Soziologie, Medienkulturwissenschaft, Germanistik, Philosophie) in der Fakultät aufbauen.

B. v. F.

Informatik: Prof. Leuschel

Prof. Dr. Leuschel bekam am 30. November seine Ernennungsurkunde zur C4-Professur „Praktische Informatik mit den Schwerpunkten Softwaretechnik/ Programmiersprachen“ überreicht.

Prof. Dr. Leuschel wurde 1967 in Brüssel, Belgien geboren. Von 1986 bis 1990 studierte er Informatik an der Freien Universität in Brüssel. 1993 machte er den „Master of Artificial Intelligence“ an der Katholischen Universität Löwen (Belgien) und promovierte dort anschließend im Fach Informatik (1997). Bis 1998 arbeitete er als Oberassistent für Forschung an der Katholischen Universität, um dann als Lecturer an die



Universität von Southampton zu wechseln. 2001 war er zuerst als Reader (Associate Professor) und seit Februar 2002 als Full Professor an der Universität beschäftigt.

Prof. Dr. Leuschel ist u.a. Mitglied des EPSRC (Engineering and Physical Sciences Research Council) Peer Review College Area Editor der Zeitschrift „Theory and Practice of Logic Programming“, sowie Begutachter für etliche Forschungsgesellschaften (EPSRC, TFR in Schweden, NWO in den Niederlanden). Er ist verheiratet und hat eine Tochter.

B. v. F.

Bioorganische Chemie: Prof. Pietruszka



Prof. Dr. Jörg Pietruszka erhielt am 30. November seine Ernennungsurkunde für die C4-Professur „Bioorganische Chemie“.

Prof. Dr. Pietruszka wurde 1965 in Hamburg geboren. Er studierte von 1985 bis 1991 Chemie an der Universität Hamburg. Nach dem Studium promovierte er 1993 (summa cum laude) und arbeitete anschließend bis September 1995 als Postdoktorand an der University of Cambridge (UK). Im Oktober 1995 begann er die Habilitation im Institut für Organische Chemie an der Universität Stuttgart, die er im Mai 2001 abschloss. Es folgten eine Gastprofessur an der University of Cardiff, Wales und eine Vertretungsprofessur an der Universität Tübingen, bis er schließlich ab Oktober 2003 als Hochschuldozent (C2) am Institut für Organische Chemie der Universität Stuttgart tätig war. Nachdem er im Mai 2004 eine C3-Professur für Organische Chemie an der Justus-Liebig-Universität in Gießen abgelehnt hatte, folgte er nun dem Ruf auf eine C4-Professur für Bioorganische Chemie an der HHU.

Prof. Dr. Pietruszka beschäftigt sich mit der Entwicklung neuer präparativer Methoden vor dem Hintergrund von Natur- und Wirkstoffsynthese. Zum Einsatz kommen dabei vor allem neue Bor-Reagenzien, aber auch enzymatische Transformationen. Zielverbindungen sind vor allem Naturstoffe marinen Ursprungs mit interessanten physiologischen Eigenschaften. So sollen natürliche Lipoxygenase-Inhibitoren synthetisiert werden, um deren Einsatzmöglichkeiten gegen chronische Erkrankungen zu testen.

B. v. F.

Physikalische Biologie: Prof. Willbold

Am 24. November überreichte Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch die Ernennungsurkunde für die C4-Professur „Physikalische Biologie“ an Prof. Dr. Dieter Willbold.

Prof. Willbold wurde 1965 in Gerlenhofen, Landkreis Neu-Ulm geboren. Er studierte von 1985 bis 1991 Biochemie an den Universitäten Tübingen, Bayreuth und Boulder (Colorado, USA). Am Lehrstuhl für Struktur und Chemie der Biopolymere der Universität Bayreuth promovierte er 1994 und habilitierte sich 1998. Bis zum Jahre 2001 leitete er eine unabhängige



Nachwuchsgruppe am Institut für Molekulare Biotechnologie (IMB) in Jena, folgte dann aber dem Ruf auf eine C3-Professur „NMR-Spektroskopie biologischer

Makromoleküle“ der Universität Düsseldorf.

Prof. Dr. Willbold trat nun eine Parallel-C4-Professur zum derzeitigen Institutsdirektor Prof. Dr. Detlev Riesner an. Nach dessen Ausscheiden in zwei Jahren wird er dessen Amt übernehmen. Gleichzeitig ist er jetzt Direktor am Institut für Biologische Informationsverarbeitung (IBI) im Forschungszentrum Jülich.

Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Untersuchung der dreidimensionalen Struktur medizinisch relevanter Proteine mittels hochauflösender, mehrdimensionaler NMR-Spektroskopie. Speziell werden virale Proteine (aus HIV und dem SARS-Coronavirus) und ihre zelluläre Zielproteine, sowie Proteine, die eine wichtige Rolle bei der Entstehung von neurodegenerativen Erkrankungen („Alzheimer“ und Prion-Erkrankungen) spielen, untersucht. Die Wechselwirkung dieser Proteine mit anderen Proteinen und deren gezielte Manipulation stehen hierbei im Mittelpunkt des Interesses.

Prof. Dr. Willbold ist verheiratet und hat zwei Kinder.

B. v. F.

Experimentelle Physik: Prof. Egelhaaf

Prof. Dr. Stefan Egelhaaf ist neuer Lehrstuhlinhaber für das Fach „Experimentelle Physik der kondensierten Materie“.



Der neue C4-Professor wurde 1963 in Schaffhausen geboren. Von 1983 bis 1991 studierte er in Tübingen und Kiel Pharmazie und parallel dazu Physik. 1988 machte er das Pharmazeutische Staatsexamen, 1991 das Diplom in Physik. Anschließend promovierte er 1995 an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich im Fach Biologie. Von 1995 bis 1998 war er am Institut Laue-Langevin (Grenoble), einer europäischen Großforschungseinrichtung, mit der Untersuchung von weicher Materie und Biomolekülen (Proteinen, DNA und Lipiden) durch physikalische Messmethoden und Konzepte beschäftigt.

1998 wechselte Egelhaaf an die Universität Edinburgh, wo er zu gleichen Teilen eine Professur in der School of Physics und der School of Chemistry innehatte.

Prof. Egelhaaf: „Mein Düsseldorfer Schwerpunkt wird die Physik der weichen Materie sein, die ein Teilgebiet der Physik der kondensierten Materie ist. Die Physik der weichen Materie beschäftigt sich mit Strukturen im Nanometer-Bereich, wobei ein Nanometer ein milli-onstel Millimeter ist und die hauptsächlich untersuchten Strukturen von Kolloiden über Polymere – lange Kettenmoleküle – bis zu waschaktiven Substanzen, sg. Detergenzien, reichen.“

Die Physik der weichen Materie ist ein relativ junges Gebiet innerhalb der Physik im Grenzbereich zur Chemie und Biologie. Biologisch relevante Systeme wie Protein-, DNA- oder Lipidlösungen gehören ebenso zur weichen Materie wie Waschmittel, Shampoo, Milch, Mayonaisse und andere industrielle Produkte oder Lebensmittel.“

R. W.

Walter-Clawiter-Preis

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf vergibt aus Mitteln der Walter-Clawiter-Stiftung im Jahr 2005 den Walter-Clawiter-Preis.

1. Der Walter-Clawiter-Preis wird für Arbeiten zur Erforschung der Hypertonie vergeben.

Er besteht aus einer von der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ausgestellten Urkunde sowie einem Geldbetrag von 10.000 EURO. Er wird jährlich ausgeschrieben.

2. Zur Teilnahme sind alle in Deutschland tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler berechtigt.

3. Die Arbeiten müssen folgende Voraussetzungen erfüllen:

a) Die Arbeiten müssen ein Thema aus der Erforschung der Hypertonie behandeln und in den letzten zwei Jahren vor Ablauf der Ausschreibungsfrist fertiggestellt worden sein.

b) Die Arbeiten müssen auf eigenen wissenschaftlichen Forschungen beruhen.

c) Jede Arbeit darf nur einmal eingereicht werden.

d) Falls eine Arbeit auch zu einer anderen Ausschreibung eingereicht ist oder

wird, hat dies die Bewerberin bzw. der Bewerber im einzelnen anzugeben.

e) In einer schriftlichen Erklärung sind alle an der Durchführung der Untersuchung beteiligten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter als Verfasserinnen oder Verfasser der Arbeit namentlich zu nennen.

f) Die Arbeiten sind in deutscher oder englischer Sprache in vier Exemplaren einzureichen.

4. Es kann auch ein Beitrag zu einer Gemeinschaftsarbeit vorgelegt werden. Der Beitrag muß in der Arbeit gesondert erkennbar sein. Eine Erklärung der Mitautorinnen oder Mitautoren über Art und Umfang des Anteils der Bewerberin bzw. des Bewerbers ist beizufügen.

5. Die Arbeiten müssen bis zum **30. Juni 2005** beim Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Universitätsstraße 1, Gebäude 16.11, 40225 Düsseldorf, eingegangen sein.

Edens-Preis 2005

Aufgrund der Richtlinien für die Verleihung des Edens-Preises der Eberhard-Igler-Stiftung wird hiermit der Edens-Preis 2005 ausgeschrieben. Der Edens-Preis ist eine Auszeichnung für besondere wissenschaftliche Leistungen und soll der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf dienen. Der Edens-Preis wird jährlich verliehen und ist mit einem Betrag von 10.000 Euro dotiert. Über die Preisverleihung entscheidet das Kuratorium der Eberhard-Igler-Stiftung auf Vorschlag eines Preisrichterkollegiums.

Zur Teilnahme sind alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf berechtigt, die zum Zeitpunkt der Fertigstellung der eingereichten Arbeit noch nicht Professorin bzw. Professor waren.

Mit der Einreichung einer Arbeit erkennt jede Bewerberin bzw. jeder Bewerber die Bestimmungen über die Verleihung des Edens-Preises als verbindlich an.

Die Arbeiten müssen folgende Voraussetzungen erfüllen:

a) Die Arbeiten müssen ein Thema aus der Kreislaufforschung oder verwandten Gebieten behandeln.

b) Die Arbeiten müssen auf eigenen wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen und eine Bereicherung der Wissenschaft darstellen.

c) Die Arbeiten dürfen frühestens in dem Jahr, in dem sie dem Kuratorium zur Preisverleihung vorgelegt werden, einer Fachzeitschrift zur Publikation eingereicht werden oder veröffentlicht worden sein. Ausnahmen hiervon kann das Kuratorium zulassen.

d) Jede Arbeit darf nur einmal eingereicht werden.

e) Falls eine Arbeit auch zu einer anderen Ausschreibung eingereicht ist oder wird, hat dies die Bewerberin bzw. der Bewerber im einzelnen anzugeben.

f) In einer eidesstattlichen Erklärung sind alle an der Durchführung der Untersuchung beteiligten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und/oder wissenschaftlichen Mitarbeiter als Verfasser der Arbeit namentlich zu nennen.

g) Die Arbeiten sind in deutscher oder englischer Sprache in drei Exemplaren einzureichen. Es kann auch ein Beitrag zu einer Gemeinschaftsarbeit vorgelegt werden. Der Beitrag muß in der Arbeit gesondert erkennbar sein. Eine Erklärung der Mitautoren über Art und Umfang des Anteils der Bewerberin bzw. des Bewerbers ist beizufügen.

Schlußtermin für den Edens-Preis 2005 ist der **31. Mai 2005**, wobei das Datum des Poststempels maßgeblich ist.

Die Arbeiten sind an den Notar Walter Blum, Steinstraße 34, 40210 Düsseldorf zu richten. Auf dem Umschlag ist als Kennwort „Edens-Preis 2005“ anzugeben.

Reinhard-und Emmi-Heynen-Preis

Die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. verleiht im Jahre 2005 den Reinhard- und Emmi-Heynen Preis im Bereich der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Der Preis ist eine Auszeichnung für hervorragende Arbeiten oder Leistungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern - also auch Professorinnen und Professoren - der Heinrich-Heine-

Herausgeber: Pressestelle der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Redaktion: Rolf Willhardt (verantwortl.), Dr. Victoria Meinschäfer

Idee und Konzeption: Bärbel Broer, Planetenstraße 40, 40223 Düsseldorf, Tel. 02 11 / 3 19 02 02, Fax 02 11 / 3 19 02 05

Gestaltungskonzept, Layout und Produktion: Wiedemeier & Martin, Wilhelm-Tell-Str. 26, 40219 Düsseldorf, Tel.: 02 11 / 8 54 90 65, Telefax: 8 54 90 69, www.wiedemeier-martin.de

Redaktionelle Mitarbeit: Heike Brohm, Sabine Etges, Bettina van Fürden, Werner Gabriel, Jan Gerken, Ursula Haßelkuß, Eva Hölter, Othmar Kalthoff, Sergej Lepke, Max Plassmann, Christine Schwarzer, Sarah Stöhr, Bernhard Timmermann, Leonore Tischter, Annette Traude, Ulrike Vollmer, Andrea Voth, Ulrich Welbers, Adelheit Wessling

Auflage: 7.500 Exemplare

Anschrift: Heinrich-Heine-Universität - Pressestelle - Universitätsstraße 1, 40225 Düsseldorf, Tel.: 02 11 / 81-1 20 22; 1 32 53; 1 24 39; Fax: 81-1 52 79 e-mail: willhardt@verwaltung.uni-duesseldorf.de, meinschaefer@verwaltung.uni-duesseldorf.de

Redaktionsschluß 1/2005: 15. Februar 2005 Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider. Titelfoto: Bernhard Timmermann

Anzeigenverwaltung: Presse-Informationsagentur Reischert, Birkenstraße 30, 40233 Düsseldorf, Tel.: 02 11 / 68 33 13, Fax: 68 33 82

Druck und Verlag: WAZ-Druck GmbH & Co. KG, Theodor-Heuss-Straße 77, 47167 Duisburg, Tel.: 0203 / 99 48 70

Nachdruck der Textbeiträge nur nach Absprache mit der Redaktion.

Universität Düsseldorf, die eine Förderung verdienen. Jede Wissenschaftlerin und jeder Wissenschaftler der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät kann Vorschläge für den Preis unterbreiten. Ein Vorschlag kann nur berücksichtigt werden, wenn er durch mindestens eine weitere Wissenschaftlerin oder einen weiteren Wissenschaftler aus der Fakultät schriftlich unterstützt wird.

Der Preis ist dotiert mit 12.500 Euro. Die Preisträgerin oder der Preisträger erhält diese Zahlung zusammen mit einer von dem Präsidenten der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. und dem Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf unterzeichnete Urkunde.

Die Vorschläge für den Preis müssen bis spätestens **30. Juni 2005** im Rektorat eingereicht werden.

Gemäß Ziffer 6 der Vergaberichtlinien für diesen Preis obliegt die Prüfung der Vorschläge der Fakultät, die hierfür eine Kommission einsetzt. Die Kommission setzt sich zusammen aus höchstens 6 Mitgliedern aus der Gruppe der Professorinnen und Professoren und der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und legt dem Rektorat eine empfehlende Beurteilung vor.

Auf der Grundlage des Vorschlags des Rektorats entscheidet der Vorstand der Gesellschaft von Freunden und Förderern über die Verleihung des Preises.

Preise

Dr. Michael Brehm (Klinik für Kardiologie, Pneumologie und Angiologie) bekam bei der 189. Tagung der Rheinisch-Westfälischen Gesellschaft für Innere Medizin in Aachen den diesjährigen Akademiepreis, gestiftet durch die Hans- und Gertrud-Fischer-Stiftung.

PD Dr. Ulrich Junghans (Neurologische Klinik) hat den DEGUM-Wissenschaftspreis 1. Platz erhalten.

Prof. Dr. Markus Müschen (Molekulare Stammzellbiologie) erhielt von der Deutschen Gesellschaft für Immunologie den Fritz-Melchers-Preis.

Prof. Dr. Johannes Siegrist (Direktor des Institut für Medizinische Soziologie) wurde am 3. September 2004 der in zweijährigem Abstand vergebene Forschungspreis der European Society of Health and Medical Sociology verliehen.

Prof. Dr. Dr. h.c. Ulrich Sigwart (Universität Genf, apl. Professor in Düsseldorf - beurlaubt) erhielt im April 2004 in Ryadh den King-Faisal-Preis für Medizin 2004.

Ehrungen

Prof. Dr. Johannes Siegrist (Direktor des Instituts für Medizinische Soziologie) wurde von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften zum korrespondierenden Mitglied gewählt.

Forschungsförderung

Prof. Dr. Manfred Braun (Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie) hat von der DFG eine Sachbeihilfe (Personal- und Sachmittel) zur Durchführung des Projekts „Synthese chiraler Wirkstoffe mit neuen Cyclopentan- und Oxacyclopentan-Strukturen“ erhalten.

Dr. José Alberto Gonzales Hernandez wurde ein Georg-Forster-Forschungsstipendium an der Deutschen Diabetes Klinik im Deutschen Diabetes-Forschungsinstitut verliehen.

Prof. Dr. Joseph Huston und Dr. Christian P. Müller (Institut für Physiologische Psychologie I) haben von der DFG eine Sachbeihilfe für ein Forschungsprojekt zum Thema „Dopaminerge und serotonerge Grundlagen der neurochemischen- und Verhaltenseffekte von Kokain“ in Höhe von 141.385 Euro für die Dauer von zwei Jahren erhalten.

PD Dr. Dr. Kai Zacharowski (Juniorprofessur, Klinik für Anästhesiologie) hat von der DFG eine Sachbeihilfe für das Forschungsprojekt zum Thema „Role of Toll-like Receptors in the Mechanism(s) of Bacterial-Lipid-Induced Cardioprotection and Experimental Heart Failure“ erhalten.

Forschungsfreisemester

Wintersemester 2005/2006

Prof. Dr. Hans Körner (Seminar für Kunstgeschichte).

Prof.'in Dr. Therese Seidel (Anglistisches Institut IV).

Honorarprofessor

Dr. Stefan Paul Erich Bajohr (Politikwissenschaft).

Dr. Leo Theodor Peters (Philosophische Fakultät).

Apl. Professor

Dr. Hubertus Köller (Neurologie)

25-jähriges Dienstjubiläum

Dr. (NL) Theodorus Akerboom (Institut für Klinische Chemie und Laboratoriumsdiagnostik) am 5. November 2004.

Sabine Borstel (Institut für Pharmazeutische Biologie) am 31. Dezember 2004.

Dieter Dethmann (Institut für Anorganische Chemie und Strukturchemie II) am 15. November 2004.

Maria Elisabeth Pohler (Universitätsklinikum).

Marga Potthoff (Lehrstuhl für Rechner-netze und Kommunikationssysteme) am 3. Januar 2005.

Brigitte Schumacher (Universitätsklinikum)

Ltd. Verwaltungsdirektor Heiner Thor-meyer (Universitätsklinikum)

Seyfi Yorulmaz (Universitäts- und Landesbibliothek) am 3. Oktober 2004.

40-jähriges Dienstjubiläum

Manfred Rosemann (Institut für Laser- und Plasmaphysik) am 31. Dezember 2004



Prof. Dr. Stefanie Ritz-Timme
Foto: Betina van Fürden



„Ich unterstütze **ÄRZTE OHNE GRENZEN**, weil sie professionell helfen und bei Machtmissbrauch den Mund aufmachen.“

Senta Berger, Schauspielerin



Bitte schicken Sie mir unverbindlich

- allgemeine Informationen über **ÄRZTE OHNE GRENZEN**
- Informationen für einen Projekteinsatz
- Informationen zur Fördermitgliedschaft
- die Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben“

Name 11104105

Anschrift

E-mail

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
www.aerzte-ohne-grenzen.de
Spendenkonto 97 0 97
Sparkasse Bonn • BLZ 380 500 00

Todesfälle

Mehmet Güler (Universitätsklinikum) am 27.10.2004 im Alter von 49 Jahren

I M F R A G E B O G E N

Rechtsmedizin: Prof. Dr. Stefanie Ritz-Timme

Am 2. November erhielt Prof. Dr. Stefanie Ritz-Timme ihre Ernennungsurkunde zur C4-Professur für das Fach „Rechtsmedizin“. Prof. Ritz-Timme wurde 1962 in Wolfhagen geboren. Sie studierte von 1981 bis 1988 Humanmedizin in Gießen. Die Approbation erfolgte 1988. Von 1988 bis 1990 war sie wissenschaftliche Angestellte am Institut für Rechtsmedizin der Universität Kiel, wo sie auch 1990 promoviert wurde. Von 1990 bis zu ihrer Berufung nach Düsseldorf arbeitete Ritz-Timme dann weiter am Institut für Rechtsmedizin der Kieler Universität zunächst als Wissenschaftliche Assistentin, dann als Oberassistentin und Oberärztin (1996 war die Anerkennung als Fachärztin für Rechtsmedizin erfolgt, 1998 die Habilitation und die Ernennung zur Privatdozentin). Zu den Arbeitsschwerpunkten von Prof. Dr. Stefanie Ritz-Timme gehören u.a. die Altersschätzung an Leichen, die Liegezeitbestimmung und die Entwicklung von Methoden zur postmortalen Diagnostik diabetischer Stoffwechselentgleisungen. Die Medizinerin arbeitet und arbeitet an mehreren Drittmittelprojekten, u.a. zur Kinderpornographie („Entwicklung eines Verfahrens zur Schätzung des Lebensalters der kindlichen Opfer“) sowie zur Beeinflussung von Schiffsführern durch Alkohol. 2001 erhielt Ritz-Timme den Konrad Händel-Preis zur Förderung rechtsmedizinischer Wissenschaft. Sie ist Mitglied im Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Rechtsmedizin, außerdem stellvertretende Vorsitzende der Sektion „Experimentelle Gerontologie“ der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie, sowie im wissenschaftlichen Beirat der Zeitschrift „Rechtsmedizin“ und im „International Journal of Legal Medicine“ tätig. Prof. Dr. Stefanie Ritz-Timme ist verheiratet und hat ein Kind. R.W.

Was war Ihr erster Berufswunsch?

Ich wollte Tierärztin werden. Mein Vater sagte, dass man in der Lage sein muss, ein Kalb umzuwerfen, um für diesen Beruf geeignet zu sein. Ich versuchte es - das Kalb siegte und warf mich um. Ich wurde also nicht Tierärztin, sondern Rechtsmedizinerin.

Was war das Thema Ihrer ersten Vorlesung?

Kindesmisshandlung.

Wann ist ein Professor ein guter Professor?

Wenn er/sie kreativ und ambitioniert in Lehre und Forschung ist, motivieren und begeistern kann, und außerdem zuverlässiger Ansprechpartner für Studierende und Mitarbeiter ist.

Welche Tugenden besitzen Sie und welche möchten Sie besitzen?

„Tugenden“ bei sich selbst zu identifizieren ist schwer. Ich glaube, ich bin ziemlich offen, spontan und optimistisch (sind diese Eigenschaften Tugenden?). Ich sollte oftmals gelassener und geduldiger sein.

Können Sie ein Buch oder einen Beitrag für Studenten empfehlen, die eine wissenschaftliche Laufbahn anstreben?

Ich würde diesen Studenten empfehlen, sich selbst in einer guten wissenschaftlichen Arbeitsgruppe zu erproben, z.B. durch Übernahme eines überschaubaren Teilprojektes unter angemessener Betreuung.

Haben es Frauen in der Wissenschaft schwerer?

Natürlich wird das Geschlecht eines Wissenschaftlers/einer Wissenschaftlerin auch seinen/ihren Karriereweg beeinflussen. Da aber gleichzeitig viele andere Faktoren wirken, ist es schwer, den konkreten Einfluss des Geschlechtes zu identifizieren. Ich selbst habe mich nie dadurch benachteiligt gefühlt, dass ich eine Frau bin. Ganz sicher aber haben es viele Frauen mit der Vereinbarkeit von Familie und Karriere schwerer als Männer. Ich glaube, dass dies ein Punkt ist, an dem viele weibliche Karrieren scheitern; hier müsste viel mehr getan werden, insbesondere durch gute Kinderbetreuungsangebote.

Welche Fremdsprachen beherrschen Sie?

Fließend Englisch, wenig Französisch, kaum Spanisch - also insgesamt zu wenig (ich arbeite dran).

Welches Buch lesen Sie gerade?

Kathy Reichs' „Knochenlese“, ein Abschiedsgeschenk von Studenten aus Kiel.

Was tun Sie in Ihrer Freizeit?

Mein größtes Hobby ist meine Familie. Ich bin gerne draußen, begeisterte Läuferin und Seglerin (die Ostsee wird mir hier in Düsseldorf schon fehlen).

Was mögen Sie überhaupt nicht essen?

Innereien.

Wie würden Sie am liebsten leben?

Ohne Zeitdruck, man könnte dann bestimmt intensiver leben.

Was war Ihr bisher größter Erfolg?

Als ich etwa 12 Jahre alt war, gewann ich auf einem Schulpferd ein Turnier - ich glaube, das war mein bislang subjektiv am intensivsten erlebter Erfolg. Im Übrigen freue ich mich auch über ganz kleine Erfolge, am liebsten mit anderen.

Ihr größter Flop?

Bei einer Segelregatta während der Kieler Woche waren wir erstes Schiff - bis ich dem Steuermann die falsche Bahnmarke ansagte ...

Welche Zeitung lesen Sie gerne?

Ich lese grundsätzlich gerne Zeitungen, habe aber keine eigentliche „Lieblingszeitung“.

Welche Fernsehsendung mögen Sie am liebsten?

Kann ich nicht sagen, ich sehe kaum fern.

Drei Dinge, die Sie mit Düsseldorf und dem Rheinland verbinden:

Bislang verbindet mich nur mein Beruf mit Düsseldorf und dem Rheinland - aber das wird sich sicher bald ändern.

Was sollte Ihnen einmal nachgesagt werden?

Schön wäre es, wenn mir später nachgesagt würde, dass ich eine „gute Professorin“ (s.o.!) war.



T-Mobile



T-Online



T-Com



T-Systems

„T ist unsere Farbe,

weil wir gemeinsam die Zukunft gestalten.“

Die Deutsche Telekom ist eines der größten integrierten Kommunikationsunternehmen und für Millionen von Kunden der Garant, der Freunde, Partner und die Zukunft verbindet. Auch Sie können sich mit der Zukunft verbinden. Wenn Sie engagiert und hochmotiviert sind, bieten sich Ihnen Perspektiven als Praktikant und Diplomand. Knüpfen Sie Kontakt unter www.telekom.de/karriere